

Nr. 54702

E 3102 I

Nordostdeutsche Städte und Landschaften

No. 7

Marienburg

von

Wilhelm Schwandt

Mit 19 Illustrationen und 1 Stadtplan



Danzig

Verlag und Druck von A. W. Kafemann

1901.

 CZYTELNI
REGIONALNA

IV, 9
Malbo

35052



54702

5064

498

Der nachstehende Führer bildet die Neubearbeitung des im **Kafemann'schen** Verlage in 2 Auflagen erschienenen, von **Carl Starck** bearbeiteten Führers „**Marienburg, das Haupthaus des deutschen Ritterordens**“. Einzelne Abschnitte dieses Führers sind in die vorliegende neue Bearbeitung hinübergenommen. Neu hinzugekommen sind, ausser der völlig veränderten geschichtlichen Einleitung, mehrere Abbildungen, der Stadtplan und die Beschreibung des in den letzten Jahren neu Gebauten.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Verzeichnis der Abbildungen	7
Schloss-Besichtigungs-Ordnung	8

Geschichtliches.

Im Morgenlande (bis 1230)	9
In Preussen (seit 1230)	13
In Marienburg bis 1815	14
In Marienburg seit 1815 (Baugeschichtliches)	17

Führer.

Vom Bahnhof zum Schloss-Eingang	21
Durch das Hochschloss	26
Durch das Mittelschloss	47
Durch die Vorburg	65
Durch die Stadt	71

Anhang.

Auskunft über Marienburger Adressen	75
Literatur	80



Abbildungen.

	Seite
1. Das Schlossportal vom Jahre 1850	20
2. Schlossturm, Kirche, Pfaffenturm (Aussenansicht) .	22
3. Eingang zum Hochschloss.—Hochmeisterpalast. (Nach Photographie von K. Müller)	27
4. Nordwestecke des Hochschlusses	29
5. Hochschlosshof (Phot. K. Müller)	32
6. Inneres der Marienkirche (Phot. K. Müller)	36
7. Marienburger Ordensschilling	39
8. Speiseremter (Phot. K. Müller)	41
9. Herrenstube (Phot. K. Müller)	43
10. Hochmeisters Wohnung. Plan	48
11. Flur und Gang in Hochmeisters Palast	51
12. Meisters Sommerremter (Phot. K. Müller)	54
13. Meisters Stube nach der Renovation von 1823 . . .	58
14. Meisters grosser Festremter	63
15. Denkmal Friedrichs des Grossen (Phot. K. Müller)	66
16. Gesamtansicht von der Nogatseite (Phot. K. Müller)	69
17. Hochmeisters Palast, Nogatseite (Phot. K. Müller) .	70
18. Die hohen Lauben im Nordende (Phot. K. Müller).	72
19. Hochmeisterwappen	74

Die für diesen Führer neu beschafften Abbildungen sind nach Photographien aus dem Atelier von Karl Müller in Marienburg, Langgasse 32, gefertigt und im vorstehenden Verzeichnis der Abbildungen besonders gekennzeichnet.



Schloss=Besichtigungs=Ordnung.

I. Eintritt 50 Pfg. für die Person:

Wochentags: Vormittags 9—1, Nachmittags
2—6 Uhr.

Sonntags }
Feiertags } Vormittags 11—1 Uhr.

II. Eintritt 25 Pfg. für die Person:

Zu obiger Zeit: für vorher angemeldete Vereine
(bzw. Vereinbarung vorbehalten).

III. Freier Eintritt:

1. Für Schulen und Militärpersonen in Begleitung des Lehrers bzw. Vorgesetzten, auf vorherige Vereinbarung.
2. Sonntags und Feiertags Nachmittags 3—5 für Jeden.

Eintrittskarten erhält man beim **Ober-Schlosswart**.





Gesellschaftshaus Marienburg Wpr.

Bes.: Franz Hennig.

Grösstes der Neuzeit entsprechendes
Etablissement der Stadt.

Freundliche Restaurations- und Klubzimmer.

Schöner Park mit alten Bäumen.

Kegelbahn.

Drei Säle für Gesellschaften jeder Grösse.

Empfehle Diners zu civilen Preisen. Kalte und warme
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Ausschank von Münchener, Königsberger und Grätzer
Bier, Berliner Weissbier etc.

Weine der verschiedensten Marken aus renommirten
Wein-Häusern.

Nahе am Schloss vor dem Marienthore gelegen.





Marienburg Westpr.
R. Ruhligns
Restaurant

Kuhlmannsgasse, Ecke Niedere Lauben
in der Nähe des Rathhauses.

Gr. Frühstückstisch zu kleinen Preisen

Mittagstisch von 12—2¹/₂ Uhr

Reichhaltige Speisekarte

Aufmerksame Bedienung * Civile Preise

Gut gepflegte Biere

ff. Weine renommirter Firmen.

Fernsprecher No. 67.





Geschichtliches.

Der deutsche Orden,

der die Marienburg erbaute, ist aus bescheidenen Anfängen erstanden. Sie führen ins Morgenland, nach Palästina. — Als begeisterte Pilgersehnsucht mit ritterlichem Thatendrang sich einte, aus den Händen der Ungläubigen die Stätten zu befreien, die durch des Heilands Leben und Sterben für alle Zeiten geheiligt sind, da nahm sich einzelner christlicher Ritter Liebessinn der schutzbedürftigen Pilgerscharen hilfreich an, die wallfahrend zum heiligen Lande kamen. Männer aus den edelsten Familien vereinigten sich in dem Bemühen, ihnen die Wege zu ebnen, sie durch starkes Geleit vor feindlichem Überfall zu schützen, und zumal ihre Kranken und Verwundeten in Hospitälern zu pflegen. Damals entstand im heiligen Lande neben ähnlichen Anstalten auch das **Hospital** „Sankt Marien der Deutschen zu Jerusalem.“ Es wirkte etwa ein halbes Jahrhundert in reichem Segen, bis Sultan Saladin im Jahre 1187 Jerusalem eroberte. Da ging es ein; freilich nur, um nach kurzer Zeit, wenn auch unter anderen Verhältnissen, einen Nachfolger zu erhalten.

Vor Accon wars, im Jahr 1190. Vergeblich mühte sich das Kreuzfahrerheer, die Stadt zu stürmen, die ihre feste Lage am Mittelmeer und Saladins siegreiche Scharen schützten. Da herrschte bitterernste Not im Christenlager. Viel Feinde gabs und wenig Brot, und böse Seuchen wüteten unter dem Kriegsvolk. Während

nun die Orden der Johanniter und der Templer mit hingebender Samariterliebe für die grosse Zahl der Kranken unter den Italienern und Franzosen sorgten, mussten die deutschen Pilger umfassender Pflege von Seiten ihrer Landsleute vorerst entbehren, bis endlich eine Anzahl deutscher Bürger (die übrigens kaum in irgend welchen Beziehungen zu der alten Jerusalemer Stiftung gestanden haben mögen) erst im Feldlager vor der Stadt (unter dem Segel eines Schiffs, „vnder welches sy gar vyll vnd manchenn Kranckenn vorsameltenn“), dann — nach Accons Fall, im Jahre drauf (15. Juli 1191) — auch in der Stadt, am Thor des heiligen Nicolaus, eine **Krankenpflegeanstalt** ins Leben rief, der man wieder den Namen „Sankt Marien-Hospital des deutschen Hauses (oder blos der Deutschen) zu Jerusalem“ beilegte. Die Gründer hofften, in besseren Tagen das Haupthaus des Hospitals in Jerusalem selbst aufbauen zu können.

Herzog Friedrich von Schwaben, Barbarossas zweiter Sohn, unterstützte die neue Stiftung, Kaiser Heinrich VI. empfahl, die Päpste Clemens III. und Cölestin III. bestätigten sie; und reichliche Geschenke, zumeist an Grundbesitz in deutschen und in welschen Landen, sicherten ihren Bestand. Erst leitete sie noch der Johanniter Meister, dann wählten ihre Pfleger sich (seit 1196) den Führer selbst; und endlich, als das Unternehmen blühte, wandelte im Jahre **1198** eine Versammlung deutscher Fürsten noch zu Accon die Krankenpflegerschar der Brüder vom deutschen Hause in aller Form zu einem geistlichen, dem „**Deutschen Ritterorden**“ um, den Innocenz III. durch eine Bulle vom 19. Februar 1199 als solchen feierlich bestätigte.

Liebreiche Pflege der Kranken (nach der Johanniter Regel) und mannhafter Kampf gegen die Ungläubigen (nach der Templer Regel): das war des neuen Ordens Losung; und das Gelübde für den einzelnen Ordens-

bruder das alte, mit aller Strenge gehütete Mönchs-
gelübde: Keuschheit, Armut und Gehorsam.

Ein weisser Mantel mit schwarzem Balkenkreuz bildete
die Ordens-Tracht des Ritterbruders; Kettenpanzer,
Schwert und Schild schützten ihn vor dem Feinde.

Ausser den Ritterbrüdern nahm der Orden
Priesterbrüder auf, die den Ritterbrüdern gleich-
berechtigt waren. Die Rittern nicht anstehenden Dienste
in Haus und Hof verrichteten „dienende Brüder“, auch
Halbbrüder oder Graumäntler (nach ihrer Tracht)
genannt. Eine „Regel der Brüder“ bestimmte Rechte
und Pflichten des Einzelnen.

An die Spitze des Ordens trat ein Meister; Heinrich
Walpot von Bassenheim hiess der erste. Als sich nach
Jahren das Landgebiet des Ordens immer weiter mehrte
und verzweigte, teilte man es in Balleien ein, an
deren Spitze als Verwaltungsbeamte Landmeister und
Landkomture gesetzt wurden. Solche Balleien waren
Thüringen, Österreich, Hessen, Franken, Koblenz,
Elsass-Burgund, Botzen oder an der Etsch, Utrecht,
Alten-Biesen, Lothringen, Sachsen und Westfalen. Die
Balleien wiederum zerfielen in mehrere Komtureien
oder, wie man später sagte, Kommenden. Zum Hause
eines Komturs gehörte ein vollständiger (mindestens aus
zwölf Brüdern bestehender) Ritterkonvent; Verwalter
kleinerer Ordenshäuser hiessen Pfleger. Komture und
Pfleger hatten sowohl für die Verteidigung als für die
Verwaltung (Verpachtung, Bebauung, Besteuerung) des
zu ihrer Burg gehörigen Landgebiets zu sorgen.

In der obersten Verwaltung des Ordens nahm nach
dem Hochmeister die erste Stelle ein: sein Stellvertreter,
der Grosskomtur. Ihm folgte im Range der Ordens-
marschall, er war der Feldherr und Kriegsminister des
Ordens. Über die Hospitäler des Ordens führte der
Oberst-Spittler die Aufsicht. Für die statutenmässige

Bekleidung des Ordens sorgte der Oberst-Trappier. Der Schatzmeister des Ordens hiess der Tressler.

Als Wappen führte der Orden ein schwarzes Kreuz im weissen Felde. König Johann von Jerusalem setzte in das schwarze Kreuz noch ein goldenes, das Jerusalemer Krückenkreuz, hinein; und endlich verlieh Kaiser Friedrich II. dem Hochmeister Hermann von Salza (den er mit seinen Nachfolgern gleichzeitig zum Reichsfürsten ernannte) noch die ehrenvolle Erlaubnis, im Mittelschilde des Wappens den einköpfigen schwarzen deutschen Reichsadler im goldenen Felde zu führen: es ist der Adler Herzog Albrechts, König Friedrichs! —

Schon bald nach seiner Gründung blühte der neue Orden unter der Gunst der Zeit. Kaiser und Papst wetteiferten mit Königen und Edlen, des Ordens Macht und Ansehn zu vergrössern. Gerade dem deutschen Orden angehören zu dürfen, galt bald als hohe und erstrebenswerte Ehre. Das Verdienst, in jener Zeit den Orden zu grösstem Glanz erhoben zu haben, gebührt dem vierten der Hochmeister, dem genialen, als Mensch und als Held hoch über seiner Zeit stehenden, „frommen, gottesfürchtigen und ehrsamen“ Meister Hermann von Salza (1210—1239). Er erkannte es bald klar, dass des Ordens Tage gezählt wären, wenn er im sinkenden Morgenlande bliebe. Darum nahm er die sich bietende Gelegenheit, dem jungen Orden eine neue Stätte seiner Wirksamkeit, und zwar bleibender Wirksamkeit im Abendlande zu schaffen, freudig auf, als der Polenherzog Konrad von Masovien und Kujawien seine Hilfe gegen die heidnischen Pruzen anrief, die sich in dichtem Wald und unwegsamem Sumpfviech zwischen Weichsel und Memel unter ihrer Götter und ihres Landes Schutz nur allzu sicher fühlten und allen polnischen Angriffen auf ihr Gebiet, auf ihren Glauben, ihren Kult und ihre Sitten mit Hohn und Hass begegneten. Nach vorsichtigen Verhandlungen —

Konrad versprach dem Hochmeister das Kulmerland als Entschädigung — sandte Hermann von Salza im Jahre 1230 den ebenso tapferen wie umsichtigen Bruder Hermann Balke als „Landmeister“ in die Lande an der Weichsel, nach

Preussen.

Päpstliche Ermunterung zum Kreuzzug gegen die heidnischen Pruzen rief zahlreiche Ritter aus Deutschland unter des Ordens Fahnen; und nun begann der dreiundfünfzigjährige wechselvolle und blutige Kampf, der mit Errichtung fester Ordensburgen (Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing), die das Land schützten, anhub und mit der völligen Unterwerfung der Pruzen im Jahre 1283 endete. Noch während dieses Krieges, wohl im Jahre 1276, entstand (unter dem Landmeister Konrad von Thierberg) an der Heerstrasse von Thorn und Marienwerder nach Elbing, auf dem rechten, hohen Ufer der Nogat — da wo sie sich im Knie nach Osten wendet — die Burg, die die Ritter nach ihrer Schutzheiligen nannten,

die Marienburg.

Heinrich von Wilnowe zog mit zwölf Rittern (nach der Zahl der Apostel) als Erster in die neue Burg, die sich an den im gleichen Jahr mit Stadtrecht beschenkten Ort Marienburg anlehnte.

Aus der ersten Anlage der Burg entwickelte sich ums Jahr 1280 der Kern des jetzigen Hochschlosses als Sitz des Komturs von Marienburg. Stolz und kühn schaute die Burg in das Land hinein, ein fester Stützpunkt des Ordens, ein Schrecken der überwundenen Preussen. — —

Residenz des Hochmeisters.

Genau hundert Jahre nach der Gründung des deutschen Hospitals in Accon wars, da fiel Accon in die

Hände der Sarazenen, und der Orden verlegte notgedrungen seinen Hauptsitz in das Abendland. Venedig wurde Residenz des Hochmeisters

Doch die ganze bisherige Entwicklung des Ordens, seine Zukunft wies nach Preussen, und der Hochmeister musste einsehen, dass auch in Venedig seines Bleibens nicht lange sein konnte. So that Siegfried von Feuchtwangen recht daran, als er Venedig aufgab und in die Nähe der Ereignisse seinen Wohnsitz legte. Die Marienburg ersah er sich zum Haupthaus des deutschen Ritterordens und hielt im September 1309 seinen Einzug in die Burg.

Und nun sah die zum Fürstensitz erhobene Burg — allmählich zu ihrer ganzen Pracht und Grösse*) unter den Hochmeistern Werner von Orseln (1324—30), Dietrich von Altenburg (1335—41) und Winrich von Kniprode (1351—82) ausgebaut, — im Laufe der Jahrhunderte eine gewaltige Geschichte. Sie sah, wie die deutschen Ritter deutsches Leben, deutsche Sitte in die Lande an der Weichsel und am Pregel brachten, wunderbare Männer, die der Abend noch im Büssergewand, der Tag in glitzerndem Kettenpanzer sah, Männer, die Fürsten mit königlichem Prunk bewirteten und den Schilling buchten als Gabe für den Spielmann, der sich als fahrender Sänger ihrer stillen Klausen nahte. Sie sah manch irdische Lust bei festlichem Mahl und wieder peinliche Enthaltensamkeit am Fasttag, sah wildes Leben in ritterlichem Dienst und wieder beschauliche Andacht in mönchischer Einfachheit. Sie sah zu Winrichs goldner Zeit viel edle Künste und Wissenschaften an der Nogat blühen. Sie sah das Blinken der Waffen, mit denen Heinrich von Plauen nach der verlorenen Schlacht bei Tannenberg (1410) Jagellos raubenden und

*) Vergleiche die Reconstructionszeichnung in dem Führer des Schlossbaumeisters Geheimen Baurat Dr. Steinbrecht, Berlin, Julius Springer (zu haben u. A. beim Ober-Schlosswart in Marienburg).

brennenden Hörden Halt gebot — es war wie des Abendrots letztes Aufflammen: die Sonne des Ordens sank. —

Zerfall.

Auf Zeiten höchster Blüte folgten lange Jahre traurigen Zerfalls. Von jenem Pfingsttag des Jahres 1457 an, da Meister Ludwig von Erlichshausen der Übermacht und schnödem Betrüge weichend, durch ein Pförtchen fliehend, unter bitteren Thränen seine Burg verliess, hat erst eine rohe Heiduckenbesatzung, dann schwedische Soldateska, auch polnischer Starosten grenzenloser Übermut und Leichtsinn, einiger Betrüger blindwütende „Schatzgräberei“, ein grauser Brand im Jahre 1644, und immer ungehemmt des Wetters mannigfache Unbill an Zinnen und Mauern seine Alles zerstörende Kraft geübt. — —

Am 14. September 1772 zogen preussische Dragoner in Marienburgs Thoren ein: die

preussische Herrschaft

begann.

Sie fand die Burg in grauererregendem Zustand. Aber wenn der Feind doch Etwas wenigstens noch verschont hatte, so mühte sich jetzt eine verblendete Bureaukratie, womöglich Alles zu vernichten, was noch stand. Es war — mit Eichendorffs Worten*) — die Zeit der hausbackenen Nützlichkeit, die nicht begreifen konnte, dass Poesie dem Volke so nützlich sei als Mehl oder Speck. Das Hochschloss wurde zur Kaserne für ein Regiment Soldaten umgebaut, der grosse Remter im Mittelschloss zum Exerzierhaus. Fenster wurden vermauert, Fliesen ausgebrochen, Gewölbe eingeschlagen,

*) Eichendorff, Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg, Berlin 1844.

Stuben und Stübchen mit vieler Mühe zusammengezimmert und Getreidespeicher, Weberwerkstätten, Lazarette, Pferdeställe daraus hergerichtet!

Es sollte noch schlimmer kommen. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts machte ein Oberbaurat den uns heutzutage unglaublich erscheinenden Vorschlag, das Hohe und Mittlere Schloss ganz abzurechen und die alten Ziegel — es gab ja deren eine ganz respektable Menge — zum Bau eines neuen Magazins zu verwenden. Glücklicherweise scheiterte das Projekt am Kostpunkte(!), aber die grause Zerstörung der Burg nahm darum doch noch immer ihren Fortgang.

Schon waren sämtliche Gewölbe (mit Ausnahme des der Kirche) im Hochschloss und im südöstlichen und nordöstlichen Flügel des Mittelschlusses eingeschlagen, und man legte schon Hand an, um den herrlichen Giebel am Mittelschlusse einzureissen — da wirkte ein scharfer, „v. Sch.“ unterzeichneter Artikel „Ein Beispiel von der Zerstörungssucht in Preussen“, den Max von Schenkendorff im „Freimüthigen“, einem damals viel gelesenen Berliner Blatte, veröffentlichte, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Dem Minister von Schrötter, der die Zerstörung der Burg geduldet hatte, wurden die Augen geöffnet, und König Friedrich Wilhelm III. befahl sofort mittels Kabinetts-Ordre vom 13. August 1804, dass für die Erhaltung des Schlosses, als eines so vorzüglichen Denkmals alter Baukunst, alle Sorge getragen werden sollte.

Damals bekam die Burg einen Schutzpatron in ihre Nähe, den Ober-Präsidenten von Schön, der sich die Rettung der Marienburg zur Lebensaufgabe erkor. Er regte schon unterm 22. November 1805 die Wiederherstellung der Burg an, „des schönen Denkmals einer Zeit, in welcher die Begeisterung für das Heiligste erhabene Bilder schuf, kühne und grosse Ideen weckte, und den Menschen Beharrlichkeit und Kraft zu ihrer

Ausführung gab“. Im Dezember 1815, als die Not des Vaterlandes ihr Ende erreicht hatte, wurden Schöns Vorschläge genehmigt.

Wiederherstellung.

Es wurde der Architekt Costenoble aus Magdeburg nach Marienburg berufen, um im Verein mit dem Prediger Häbler in Marienburg, der von Allen noch die genaueste Kenntnis des ehemaligen Zustandes des Schlosses und der Bestimmung der Räume desselben hatte, an die Wiederherstellung dieses, wie Schön sagte, für jeden Preussen ebenso wichtigen als heiligen Werkes zu gehen. Auf Schöns Antrag bewilligte der Staatskanzler Fürst Hardenberg zu diesem Zwecke 9255 Thlr. französischer Beutegelder, und mit diesen geringen Mitteln begann Schön das grosse Werk am 3. August 1817, dem Geburtstage König Friedrich Wilhelms III., und förderte es, Dank der allgemeinen Begeisterung und Opferwilligkeit von Stadt und Land und der weiteren Kreise des Vaterlandes, sowie der Mitglieder des königlichen Hauses. Doch nur an die Wiederherstellung der Hochmeisterwohnung mit Meisters grossem Remter konnte man denken; die übrigen Teile des Mittleren Hauses und das Hohe Haus blieben ihrer einst herrlichen Gewölbe beraubt. (Der nördliche Flügel des Mittelschlosses wurde zu Wohnungen für die Domänenbeamten und den Proviantmeister eingerichtet, der östliche Flügel und das Hochschloss blieben seit 1803 zum Magazin eingerichtet.)

Aber das Werk der Wiederherstellung wenigstens des westlichen Flügels schritt rüstig vorwärts, und so erhob sich nach kaum 10 Jahren rastloser Arbeit, wie ehemals in die gesegneten Fluren der Nogatniederung stolz hinüberleuchtend, das Hochmeisterschloss, von dem kein geringerer als Schinkel rühmte: „Die Schönheit

Stuben und Stübchen mit vieler Mühe zusammengezimmert und Getreidespeicher, Weberwerkstätten, Lazarette, Pferde-ställe daraus hergerichtet!

Es sollte noch schlimmer kommen. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts machte ein Oberbaurat den uns heutzutage unglaublich erscheinenden Vorschlag, das Hohe und Mittlere Schloss ganz abzubrechen und die alten Ziegel — es gab ja deren eine ganz respektable Menge — zum Bau eines neuen Magazins zu verwenden. Glücklicherweise scheiterte das Projekt am Kostenpunkte(!), aber die grause Zerstörung der Burg nahm darum doch noch immer ihren Fortgang.

Schon waren sämtliche Gewölbe (mit Ausnahme des der Kirche) im Hochschloss und im südöstlichen und nordöstlichen Flügel des Mittelschlusses eingeschlagen, und man legte schon Hand an, um den herrlichen Giebel am Mittelschlusse einzureissen — da wirkte ein scharfer, „v. Sch.“ unterzeichneter Artikel „Ein Beispiel von der Zerstörungssucht in Preussen“, den Max von Schenkendorff im „Freimüthigen“, einem damals viel gelesenen Berliner Blatte, veröffentlichte, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Dem Minister von Schrötter, der die Zerstörung der Burg geduldet hatte, wurden die Augen geöffnet, und König Friedrich Wilhelm III. befahl sofort mittels Kabinets-Ordre vom 13. August 1804, dass für die Erhaltung des Schlosses, als eines so vorzüglichen Denkmals alter Baukunst, alle Sorge getragen werden sollte.

Damals bekam die Burg einen Schutzpatron in ihre Nähe, den Ober-Präsidenten von Schön, der sich die Rettung der Marienburg zur Lebensaufgabe erkor. Er regte schon unterm 22. November 1805 die Wiederherstellung der Burg an, „des schönen Denkmals einer Zeit, in welcher die Begeisterung für das Heiligste erhabene Bilder schuf, kühne und grosse Ideen weckte, und den Menschen Beharrlichkeit und Kraft zu ihrer

Ausführung gab“. Im Dezember 1815, als die Not des Vaterlandes ihr Ende erreicht hatte, wurden Schöns Vorschläge genehmigt.

Wiederherstellung.

Es wurde der Architekt Costenoble aus Magdeburg nach Marienburg berufen, um im Verein mit dem Prediger Häbler in Marienburg, der von Allen noch die genaueste Kenntnis des ehemaligen Zustandes des Schlosses und der Bestimmung der Räume desselben hatte, an die Wiederherstellung dieses, wie Schön sagte, für jeden Preussen ebenso wichtigen als heiligen Werkes zu gehen. Auf Schöns Antrag bewilligte der Staatskanzler Fürst Hardenberg zu diesem Zwecke 9255 Thlr. französischer Beutegelder, und mit diesen geringen Mitteln begann Schön das grosse Werk am 3. August 1817, dem Geburtstage König Friedrich Wilhelms III., und förderte es, Dank der allgemeinen Begeisterung und Opferwilligkeit von Stadt und Land und der weiteren Kreise des Vaterlandes, sowie der Mitglieder des Königlichen Hauses. Doch nur an die Wiederherstellung der Hochmeisterwohnung mit Meisters grossem Remter konnte man denken; die übrigen Teile des Mittleren Hauses und das Hohe Haus blieben ihrer einst herrlichen Gewölbe beraubt. (Der nördliche Flügel des Mittelschlosses wurde zu Wohnungen für die Domänenbeamten und den Proviantmeister eingerichtet, der östliche Flügel und das Hochschloss blieben seit 1803 zum Magazin eingerichtet.)

Aber das Werk der Wiederherstellung wenigstens des westlichen Flügels schritt rüstig vorwärts, und so erhob sich nach kaum 10 Jahren rastloser Arbeit, wie ehedem in die gesegneten Fluren der Nogatniederung stolz hinüberleuchtend, das Hochmeisterschloss, von dem kein geringerer als Schinkel rühmte: „Die Schönheit



der Verhältnisse, die Kühnheit der Gewölbe in den Remtern, die Originalität und Consequenz der Façaden am Hauptgebäude des Mittelschlusses sucht man anderswo überall vergeblich“.

Das Hochschloss blieb in seiner versunkenen Pracht unberührt liegen. Erst im Jahre 1879 gaben weitere Forschungen und grosser Jahre glänzende politische Erfolge neuen Mut zur Fortsetzung der im Anfang des Jahrhunderts kühn begonnenen Arbeit, und im Jahre 1882 endlich — rund 600 Jahre nach des Schlosses Grundsteinlegung — wurde der Gedanke einer Wiederherstellung des Hochschlusses durch den damaligen Kultusminister, jetzigen Ober-Präsidenten von Westpreussen, Staatsminister Dr. von Gossler in die That umgesetzt.

Der Regierungs-Baumeister, jetzige **Geheime Bau-
rath Dr. Steinbrecht** wurde mit der Leitung der Wiederherstellungsarbeiten beauftragt, und ihn rühmt heute das neuerstandne schöne Schloss besser als viele Worte. Dank seiner unermüdlichen Thätigkeit ist seit 1882 das Hochschloss im Äussern zu Ende gebracht, im Innern und in der Umgebung zum grössten Teile fertig gestellt. In jüngster Zeit schreiten die Bauarbeiten von hier zum Hochmeisterpalaste vor, wo sich ihnen ein weites Feld der Thätigkeit aufthut, denn es gilt, den absichtlich entstellten oder unabsichtlich verbauten Räumen ihre ursprüngliche Gestalt zurückzugeben und die einförmig weissgetünchten Wände überall mit neuem Leben zu füllen.

Die Staatsregierung, die mit einem jährlichen Beitrag den Bau vollenden hilft, findet eine thatkräftige Unterstützung durch den im Jahre 1884 gegründeten „Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg“, der sich in den ersten beiden Jahren seines Bestehens die vollständige Ausschmückung des Schlossinneren, seit 1885 ausserdem auch noch die För-

derung der äusseren Bauthätigkeit am Schlosse zum Ziel gesetzt hat. Der Verein steht unter dem Vorsitz des Ober-Präsidenten, Staatsministers von Gossler in Danzig. Der Mitgliederbeitrag des Vereins beträgt jährlich 3 Mark.

„Es ist nicht, wie so mancher . . . meint, das Verliebtsein unseres Jahrhunderts ins dunkle Mittelalter, welches hier ein altes Mauerwerk wieder herstellen möchte, nur darum, weil es alt ist, sondern was hier den Menschen treibt und zur That bewegt, ist . . . die Mahnung einer heiligen Pflicht und die Erkenntnis des Glücks, welches Preussen mit so wenigen Ländern theilt, den Ort noch erretten zu können, von welchem seine Bildung, seine Herrlichkeit, seine Macht und Grösse, ja sein ganzes Dasein ausging.“ (Joh. Voigt, 1823.)

Die Marienburg erfreut sich, wie des lebhaften Interesses weiter Schichten der Bevölkerung, so vor Allem auch der regsten Anteilnahme unsres Herrscherhauses. Wie Kaiser Friedrich noch als Kronprinz, so fördert jetzt Kaiser Wilhelm die Bauthätigkeit am Schlosse durch seine rege und sachkundige, bis ins Einzelne sich erstreckende und das Ganze tragende Fürsorge.

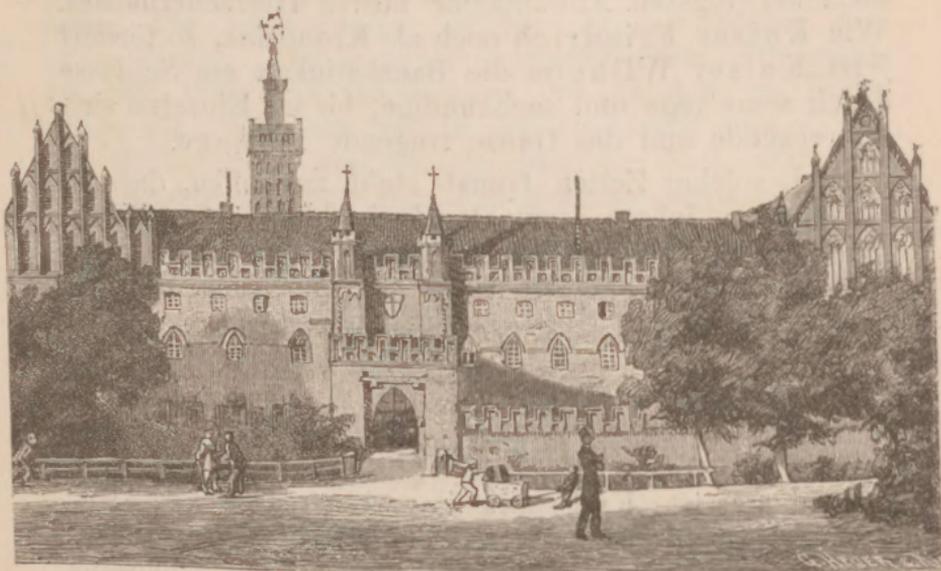
Bei solcher Zeiten Gunst steht zu hoffen, dass in absehbaren Jahren sowohl Hochschloss wie Hochmeisterpalast ihre Vollendung erfahren „getreu in alter Gestalt, erhoben aber zu neuen monumentalen Würden als Kaiserliches Schloss“ (Steinbrecht).

Die Stadt

Marienburg ist Kreisstadt im westpreussischen Regierungsbezirk Danzig, sie hat etwa 10 500 Einwohner. Näheres auf S. 75 ff. im Anhang und auf der Rückseite des Stadtplans.

Der Kreis

Marienburg enthält 3 Städte (Marienburg i. Westpr., Neuteich und Tiegenhof), 130 Landgemeinden und 4 Gutsbezirke. Eisenbahnen führen von Marienburg über Dirschau nach Danzig, nach Berlin und nach Bromberg, über Elbing nach Königsberg und Eydkuhnen, über Deutsch Eylau nach Mlawa und Warschau, über Marienwerder nach Graudenz und Thorn, über Miswalde nach Mohrungen und Allenstein, über Kalthof nach Wernersdorf bezw. Lindenau und Neuteich. Ausserdem führt von Simonsdorf (bei Marienburg) eine Eisenbahn über Neuteich nach Tiegenhof. Das Marienburger Werder, die Niederung um Marienburg, ist wegen seiner Fruchtbarkeit weit und breit bekannt und berühmt. Der Kreis Marienburg ist reich an wohlthätigen Stiftungen.



Der Schloss-Eingang nach der Renovation vom Jahre 1850.

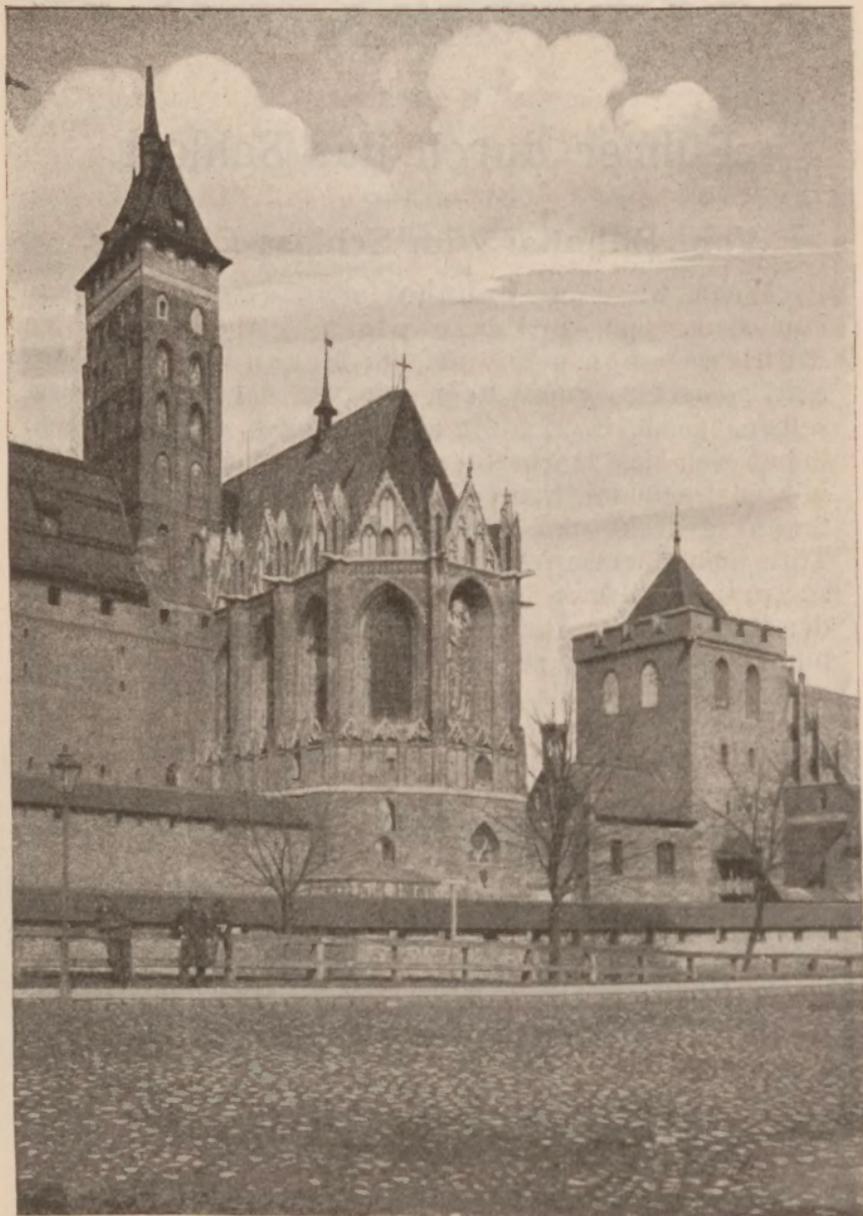


Führer durch das Schloss.

Vom Bahnhof zum Schloss-Eingang.

Wenn wir vom **Bahnhof** durch die **Langgasse** kommend, am **Schanzenplatz** vorbei über den **Mühlengraben** gehn, und am **Neuen Wege** vor das **Schloss** treten, dann stehn wir vor der **Ostfront** desselben. (Abb. S. 22.) Zu unsrer **Linken**, d. h. im **Süden**, dehnt sich das **Hochschloss** aus, jetzt im erheblich erhöhten **Dache** mit bunten verglasten **Ziegeln** (grün, gelb, braun) gedeckt und am **Südende** mit einem von zwei **Türmchen** eingefassten **Giebelbau** geschmückt. Hoch ragt zu unsrer **Rechten** der **blendenreiche Glockenturm** der **Burg** empor. Ihn ziert seit 1890 ebenfalls ein neues, buntes **Dach**, und an der höchsten **Spitze** die goldschimmernde **Gestalt** einer übermannsgrossen **Ritterfigur** im **Harnisch**.

An den **Turm** reiht sich nach **Norden** zu die **Kirche zu St. Marien** mit ihrem unter **Dietrich von Altenburg** (1335—41) weit vorgebauten **neunteiligen Chore** an. Am **Fusse** des durch einen **zierlichen** und doch etwa **viermannshohen Dachreiter** (ein **Glockentürmchen** mit **Fahne** von 1647) leicht gekrönten **bunten Daches** erheben sich seit 1891 an diesem **Chor** neun **schmucke dreieckige, Kreuzblumen tragende Giebel**, zwischen denen sich, die **Strebepfeiler** des **Chors** nach oben hin **abschliessend**, **gefällige Fialen** (von vier **Säulen** getragene **Türmchen**) erheben, aus denen wiederum **steinerne Dachrinnen, Wasserspeier**, wie **Zungen** **herausragen**. Auch die unter der **Kirche** liegende **St. Annenkapelle**, die **Hochmeistergruft**, — das **grosse Spitzbogen-**



Hochschlossturm, Marienkirche, Glöcknerhaus, Pfaffenturm.
(Phot. Ferd. Schwarz, Marienburg.)

fenster unterhalb des Marienbildes spendet ihr das Licht— hat ihren Ziergiebelkranz seit 1895/96 wieder zurück- erhalten. Dazwischen grüsst uns in stiller Grösse von der vordersten Nische des Chores her das altehrwürdige Madonnenbild. (Abb. S. 22.) Es stellt die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde auf dem Arm dar. Das Bild tritt aus dem goldnen Hintergrunde einer Mauer- blende, deren Seitenwände himmelblau gefärbt und mit goldnen Sternen besät sind, hoch hervor und ist schon aus weiter Ferne sichtbar. Für diese Wirkung aus der Ferne ist es auch berechnet, und daher machen die übergross erscheinenden Teile des Bildes aus der Nähe betrachtet auf den ersten Blick einen eher befremdlichen als wohlthuenden Eindruck auf den Beschauer.

Die Madonna ist dargestellt mit goldnem Gewand und weit umwallendem, mit goldnen Vögeln verzierten roten Mantel. Auf dem Haupte hat sie eine Krone, unter der ein weisser Schleier hervortritt; die rechte Hand hält ein metallenes, vergoldetes Scepter. Das Christuskind hat ein rotes, mit goldnen Blumen ver- ziertes Kleid und hält in der linken Hand eine Welt- kugel, während seine Rechte an Marias Brust ruht.

Die Figur der Madonna ist etwa 8 m, die des Christuskinde 1,88 m hoch. Der Kern des Bildes besteht aus fester Stuckmasse, auf welcher in weichem Stuck farbige Glaspasten eingedrückt sind. Diese Pasten sind von undurchsichtigem Glasfluss, meistens viereckig und von 1—3 qcm Grösse. Die Goldpasten bestehen aus rotem, mit einem Goldblättchen belegtem Glasfluss, welcher mit einer dünnen durchsichtigen Glasplatte überschmolzen ist.

Das Mosaikbild stammt vielleicht aus der Zeit Win- richs von Kniprode; es ist wohl einzig in seiner Art und hat einen hohen kunstgeschichtlichen Wert. —

Einst schaute die Madonna wie segnend auf die Ritter hin, die ihre Burg verliessen oder wieder betreten

wollten. Die Sage erzählt, dass einmal während der Belagerung der Marienburg durch die Polen ein feindlicher Schütze sich unterfing, sein Geschütz auf das Bild zu richten, um es zu zertrümmern und damit die Macht des Ordens zu brechen. Doch das Geschoss prallte vom Bilde machtlos ab, und der Schütze erblindete auf der Stelle zur Strafe für seine Frevelthat.

Unterhalb der Marienkirche, an die Annenkapelle anstossend, zieht sich zur Linken des Beschauers jetzt die innere (Parcham-) Befestigungsmauer hin, am Südende ihren Abschluss in einem Mauerturme findend. Vor ihr und niedriger als sie erhebt sich in der ganzen Breite des Schlosses die äussere (Graben-) Mauer, an deren Fusse einst des schützenden Hausgrabens Wasser standen.

Das Häuschen, das dort zwischen der Marienkirche und dem breiten, zinnengekrönten Turme steht, stellt das einstige Glöcknerhaus zu St. Annen dar. Der eben erwähnte Turm diente zur Ordenszeit der Priesterschaft des Hauses zur Wohnung; er heisst der Pfaffenturm. Seit 1680 war an seiner Stelle ein kasernenmässiges Gebäude, ein Jesuitencolleg, aufgeführt, welches erst 1889 vom Erdboden verschwunden ist, um einer Reconstruction des ursprünglichen dort vorhandenen Bauwerks Platz zu machen, das gleichzeitig gegen Belagerungen die Lücke an der Kirche einst zu schützen hatte. In kurzem Abstand vom Pfaffenturme sehn wir den Südgiebel der sogenannten „Gastkammern“ aufragen. In den Räumen dieses Hauses fanden die zum Besuch im Schlosse weilenden Gäste — und der Hochmeister war sehr gastfrei — sr. Zt. ihr Unterkommen. Das kleinere, auch von aussen durch die scharf abgesetzte Zwischenmauer deutlich erkennbare Stück heisst man „die hohen“ oder Süd-Gastkammern, das grössere, nördlichere „die niederen“ oder Nord-Gastkammern. In jüngster Zeit sind die ursprünglichen Giebelstücke wieder an des Hauses Dachrand angebracht. Der Turm in der

Nordostecke der Burg, über dem Schlossgraben, ist Grosskomturs Danzk*).

Wir lassen zu unsrer Rechten das Schnitzthor liegen — in ihm befand sich einst die Werkstätte der Armbrust- und Pfeil-Schnitzer — und biegen nach links um die Ecke. Da ist ziemlich in der Mitte der Nordflucht der Burg das **Eingangsportal** für die Schlossbesucher. In den Räumen zur Linken dieses Portals wohnte einst der Stellvertreter des Hochmeisters, des Ordens Grosskomtur; zur Rechten des Portals breitete sich die Herren-Firmarie aus, ein Erholungsort für die kranken und die alten Ritterbrüder. Seit 1897 ist der ganze Flügel, der bis dahin Wohn- und Diensträume für den Landrat u. s. w. enthielt, vollständig geräumt. Die hässlichen Fenster sind ausgebrochen, die inneren Räume werden jetzt im alten Stil renoviert.

Zum Hochschloss.

Wir treten durchs Portal in den **Schlosshof**. Links sehn wir die kürzlich mit 3 vorspringenden Giebelbauten und mit den in alter Form wiederhergestellten schönen Spitzbogenfenstern geschmückte Innenseite der Gastkammern. Ganz am Süende dieses Flügels, nach dem Schlossturme zu und hart am „trockenen Graben“ ist die vordem gänzlich zerstörte Bartholomäuskapelle mit ihrer in den Schlosshof hineinragenden Vorhalle wieder aufgebaut.

Die Gastkammern waren im Jahre 1803 in ein Kriegsmagazin umgewandelt worden, nachdem man sämtliche Gewölbe eingeschlagen und an Stelle der früheren Spitzbogenfenster, die man vermauert, Speicherluken angebracht hatte. —

Den Gastkammern gegenüber, als Westflügel des Mittelschlosses, steht **Hochmeisters Palast** mit dem sich nördlich daran schliessenden grossen Festremter.

*) „Danzk“ oder „Danzker“ nannte man die Aborte.

Hochmeisters Palast tritt gegen den Festremter etwa 6,30 Meter in den Schlosshof und ebenso nach der Nogat hin (nach Westen) bedeutend vor. Er ist ringsum mit Zinnen gekrönt.

Der gegen Westen vorspringende Flügel erhebt sich in vier Geschossen, nämlich dem unteren, dem oberen Kellergeschoss, dem Erdgeschoss und dem Prachtgeschoss, die im Wesentlichen die gleiche Einteilung zeigen. Die nach dem Schlosshofe und nach der Nogat zu gelegenen Fassaden zeigen reichere Verzierungen als die übrigen Teile. Die Fassade nach dem Schlosshofe (Abb. S. 27) fällt durch ihre zierliche Schönheit, ihren leichten und lichten Bau auf. Auf starken, viereckigen Strebepfeilern, welche bis an die Fensterbrüstung reichen, tragen sechs schlanke Granitpfeiler, deren Kopfgesimse mit verschiedenen Darstellungen in erhabener Arbeit verziert sind, starke Mauerbogen, über denen sich die Zinnen abkanten. Diese Pfeiler sind zur grösseren Sicherheit mit der dahinter liegenden Wand in ihrem oberen Teile durch Bindesteine verbunden. Die Süd- und Westfassade ist ebenfalls mit Strebepfeilern versehen. Von denselben sind in dem vorspringenden westlichen Teile, welcher im Prachtgeschoss Hochmeisters Sommerremter enthält, vier durch schlanke achteckige Granitpfeiler in Höhe der Remterfenster unterbrochen.

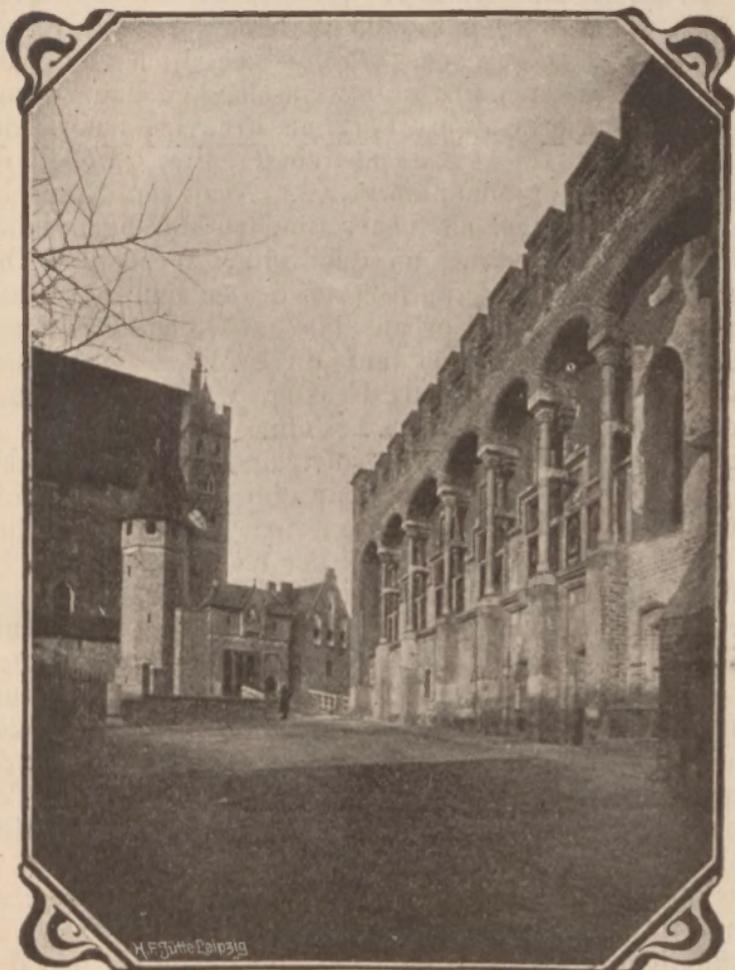
Die inneren Räume des Mittelschlusses werden auf S. 47 ff. beschrieben.

Wir wenden uns zunächst zum

Hochschloss.

Dieser Teil der Burg ist durch die neuesten Wiederherstellungsarbeiten (von 1882 an) nahezu fertig gestellt und giebt ein klares Bild von dem Zustand der Burg, wie sie einst die deutschen Ritter schauten. Wer zuerst das fertige Hochschloss besucht hat, sieht den

unfertigen Hochmeisterpalast im Mittelschloss gleich mit ganz anderen Augen an.



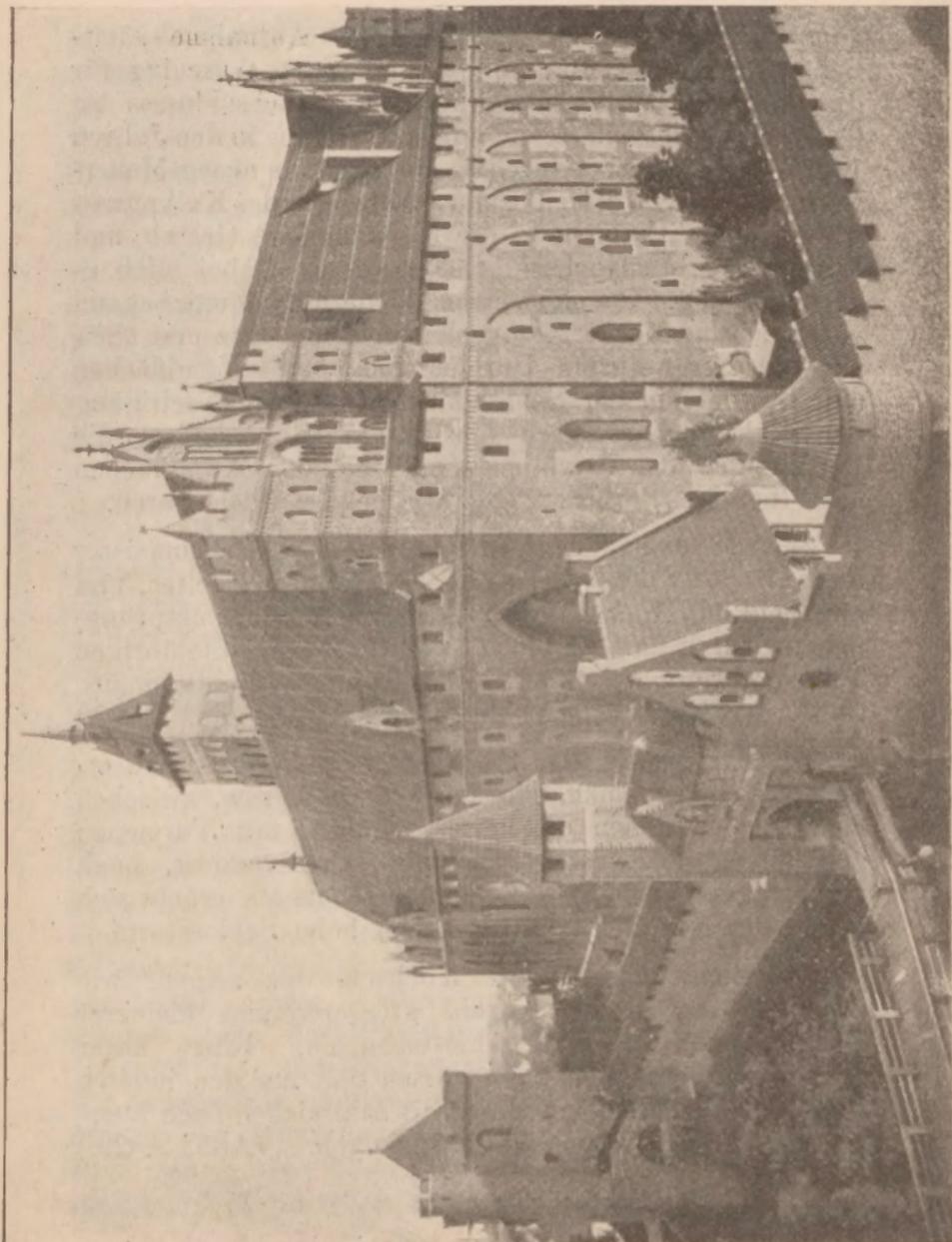
Eingang zum Hochschloss. Rechts Hochmeisterpalast.

Das Hochschloss, auch das Hohe oder Rechte Haus, ist der älteste Teil der Marienburg. Es bildet ein

regelmässiges Viereck, das einen Hof von etwa 32 m Länge und 27 m Breite umschliesst. —

Da nach dem Auszuge des Ordens für das Hochschloss wenig oder garnichts gethan war, war es arg zerfallen und zerbrochen, oft und gründlich umgebaut, von Trödlerbuden und Branntweinschenken eingezwängt, als Marienburg im Jahre 1772 an Preussen fiel. Dann wurde es zu einer Kaserne eingerichtet, wobei die Gewölbe noch geschont wurden. Nach der Stadt hin wurde im Südflügel ein neuer Eingang durchgebrochen. Der Kreuzgang wurde an den Süd-, West- und Ostflügeln abgebrochen und statt dessen ein aus Fachwerk hergestellter Vorbau bis an das Dach aufgeführt und die Flügel auf diese Weise verbreitert. Die Schiesscharten und Fenster wurden vermauert und statt ihrer neue Fenster ohne Rücksicht auf die vorhanden gewesenen eingehauen und mit einem flachen Bogen überwölbt. Die Aussenwände wurden mit Kalkputz beworfen, und dieser wieder ziegelartig angestrichen. So blieb es bis 1801, als aus der Kaserne ein Speicher wurde. Jetzt wurden sämtliche Gewölbe eingeschlagen, der Schutt in die prächtigen Kellerräume geworfen und diese damit zum Teil ausgefüllt. Die vier Flügel wurden, mit Ausnahme der Kirche, in niedrige Schütthöden eingeteilt, und in den Wänden kleine viereckige Speicherluken angebracht. Auch der letzte Rest des Kreuzganges, der am Nordflügel noch erhaltene Teil, wurde gänzlich abgebrochen, glücklicherweise aber nicht wie die übrigen Teile durch einen Vorbau ersetzt, so dass diese Wand unverdeckt blieb. Unberührt bei dieser Umgestaltung blieb nur die Kirche; freilich war der ursprüngliche Ausgang zum Eingange derselben mit dem letzten Rest des Kreuzgangs verschwunden und durch einen andern, weniger schönen, ersetzt.

In diesem traurigen Zustande blieb das Hochschloss lange Zeit. Da erhielt zuerst der Baurat Blankenstein



(Phot. Ferd. Schwarz, Marienburg.)

vom Ministerium den Auftrag, eine Aufnahme sämtlicher Räume der Marienburg und einen Anschlag für die etwaige Wiederherstellung des Hochschlosses zu fertigen. Er entledigte sich dieser Aufgabe in den Jahren 1869—1871, wobei er durch Wegbrechen von neuem Mauerwerk, Blosslegen alter Fenster, Abhacken des Kalkputzes wieder einen Einblick in die ursprüngliche Gestalt und Einrichtung des Hochschlosses gewann. Dabei blieb es aber vorläufig. Die eigentliche Wiederherstellung begann unter Leitung des Regierungsbaumeisters Matz erst 1881 mit der gründlichen Untersuchung der Wandflächen und Gewölbe in der Schlosskirche und mit Beseitigung der Kalktünche, durch die im 17. Jahrhundert die Bemalungen der Gewölberippen und der Wandflächen unter den Fensterbrüstungen verdeckt worden waren.

Seit 1882 hat dann der jetzige Schlossbaumeister Steinbrecht die Arbeiten am Hochschloss geleitet, und nun steht das Hochschloss im Äusseren in seiner ursprünglichen Gestalt da. Es blickt, wie vor Zeiten, die übrigen Teile der Burg weit überragend, kühn ins Land hinaus. (Abb. der Nordwestecke des Hochschlosses auf S. 29.)

An der Nordwest-, Südwest- und Südost-Ecke erheben sich schlanke, zinnengekrönte Türme, zwischen bzw. neben denen die spitzen Giebel, mit Türmchen und Kreuzblumen aus Sandstein reich verziert, hoch emporragen. Und das Ganze überschauend, erhebt sich neben der Schlosskirche der 62 m hohe Schlossturm.

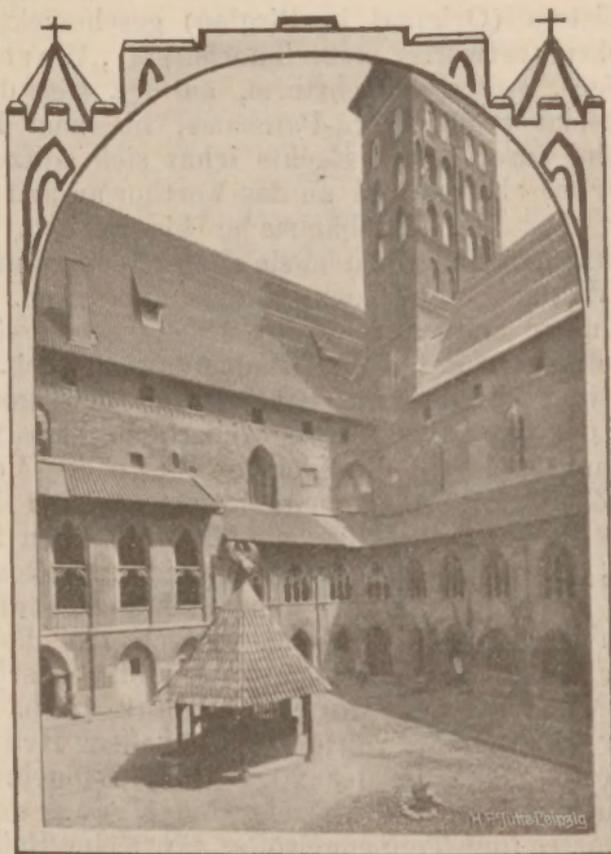
Die Aussenmauern des Hochschlosses zeigen, wie ehemals, eine grosse Anzahl grösserer und kleinerer Spitzbogenfenster und Schiessscharten. Rings unter dem Dache zieht sich nach aussen und um den inneren Hof ein verdeckter Wehrgang mit zahlreichen flach überwölbten kleinen Verteidigungsöffnungen. (Abb. S. 29.)

Zur Besichtigung des Inneren

kommen wir von der Zugbrücke aus, die vom Schlosshof nach dem Haupthause führt, zunächst an das Vorthor. Es ist überdacht und mit dem Bilde eines Hochmeisters (Original in Birglau) geschmückt. Ihm zur Linken (ostwärts) steht Thorhüters „Warte“, ein achteckiger, spitzer Wachturm, an den sich die Umwährungsmauer des Nord-Parchams, bis zum Pfaffenturme hin, anschliesst. Rechts lehnt sich spitzgiebelig das Pförtnerhäuschen an das Vorthor an und weiterhin der Rest der Parchammauer bis zu dem runden Mauertürmchen hin, bei dem sie nach Süden zu umbiegt, um die Westseite des Hochschlusses zu decken. Diese ganze Anlage erstand im Jahre 1894, nach Freilegung der Grundmauern, aus einem Trümmerhaufen. (Abb. S. 29.)

Wir überschreiten die Brücke über den trockenen Graben, der das Mittelschloss vom Hochschloss trennt, und gelangen durch die kleinere Pforte des Vorthors in den Zwinger. Beiderseits in den starken Mauerwänden, die ihn einschliessen, führen Pforten in den Parcham, d. i. in den terrassenartig zwischen dem Schlosse einerseits und der inneren Mauer andererseits liegenden geräumigen Umgang. Durch das hohe, in schlanker Nische stehende Hauptthor und den schrägen Thorweg eilen wir zum **Hochschlosshof**. (Abb. S. 32.) In seiner Mitte steht, von geschmackvollem Brunnenhäuschen überdacht, der 20 m tiefe Windebrunnen. Von dem ringsum sich hinziehenden Kreuzgang des Erdgeschosses (mit Tonnengewölbe) führt eine Reihe von Eingängen zu den mächtigen Kellerräumen. Am südlichsten Ende der Westwand geht man in die Conventsküche; der Braten steckt am Spiess, die Köche sind einstweilen nicht zu finden. Ein Blick vom Schlosshof in die Höhe zeigt uns den ringsum laufenden Kreuzgang des Hauptgeschosses mit seinen entzückenden Masswerken im Bau vollendet.

Aus dem Schlosshofe führt dicht am Thorweg eine gerade Treppe, welche oben mit einer schön gearbeiteten Kalksteinumwehung umgeben ist, in einen geräumigen



Hochschlosshof.

Flur, welcher im Westen durch ein mit Glasmalerei geschmücktes Fenster erhellt wird. Links neben diesem Fenster führt in der äusseren Mauer eine enge Wendeltreppe nach den oberen Stockwerken.

Aus dem Flur treten wir durch einen hohen offenen Bogen in den oberen Kreuzgang und haben nun Gelegenheit, die zahlreich diese Kreuzgang-Lauben und ihre Kreuzgewölbe schmückenden Skulpturen (hier, wie noch an einigen anderen Stellen im Schlosse von Professor Behrendt aus Berlin geschaffen) aus der Nähe zu bewundern und an dem Totaleindruck des Ganzen uns zu freuen. Ist's uns nicht so, als müsste jeden Augenblick ein Ritterbruder im wallenden weissen Mantel mit dem schwarzen Ordenskreuz, oder ein Priesterbruder in seiner Kutte uns begegnen?

Aus dem Kreuzgang kommen wir durch eine zur Linken befindliche reich geschnitzte Thüre in den

Kapitelsaal,

in welchem sich ehemals an den grossen Kapiteltagen die Ordensgebietiger und Komture aus allen Landen zur Hochmeisterwahl versammelten und über die Angelegenheiten des Ordens, über Krieg und Frieden berieten und Entscheidung trafen.

Das Gewölbe des Kapitelsaals ruht auf drei schlanken Pfeilern, deren Kapitäle aus Marmor in künstlerischer Ausführung die drei Ordensgelübde sinnbildlich darstellen. Erhellung wird der Saal durch 6 nach dem Schlosshofe, 3 nach Westen und 4 nach dem Kreuzgange gelegene Spitzbogenfenster. Sie zeigen in Glasmalerei Hochmeister- und Landmeisterwappen. Der Fussboden hat farbigen Fliesenbelag. In der schmalen östlichen Wand befinden sich 6 kleine Öffnungen, welche nach dem Sängerkor in der angrenzenden Kirche führen und dazu bestimmt waren, das Hineintönen des Gesanges in den Kapitelsaal zu vermitteln. In der Längswand nach dem Kreuzgang zu sind zu beiden Seiten der Thüre tiefe Mauernischen, welche mit Thüren versehen waren und zur Aufbewahrung von Dokumenten dienen mochten.

Von der dem Hof des Mittelhauses zugekehrten Wand treten uns zwei Gemälde entgegen. Das linke stellt den Erzengel Michael dar, wie er den Drachen der Sünde bekämpft, das andere zeigt uns den Heiland am Kreuz, Sünde und Tod besiegend, und darunter im Bilde die personificirten Ordenstugenden: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Wenden wir uns nach rechts, so schauen die Bilder der ersten Hochmeister, von Heinrich von Walpot an, auf uns hernieder, sprechende Gestalten ringsum, auch an der Süd- und Westwand, bis hin zu Konrad von Erlichshausen, dem vorletzten der Hochmeister, die in Marienburg regierten. (Sein Nachfolger Ludwig von Erlichshausen musste im Jahre 1457 vor den Polen aus der Burg fliehen.) Vor dem Hinaustreten aus dem Saale bleiben wir betrachtend vor dem Bilde der Madonna mit dem Jesusknaben stehn, die auf einem Throne sitzend dargestellt, ihr zur Rechten und zur Linken je eine Engelsfigur, von der Nische über der Thür auf den Beschauer niederblickt. Alle diese Gemälde schuf die Künstlerhand des Professors Schaper aus Hannover, und zwar die Hochmeisterbilder unter Benutzung alter an den Wänden noch erhaltener Bildreste.

Der Kapitelsaal hat übrigens eine herrliche Akustik.

Wenn wir, aus dem Kapitelsaale kommend, den **Nordkreuzgang** entlang gehn, so treffen wir zunächst in der linken Wand auf eine Thüre, die in einen engen in der Mauerdicke der Kirchenwand gelegenen länglichen, tonnengewölbten Raum führt. In dem der Kirche zugewandten Schildbogen sind drei in Gesichtshöhe befindliche, mit Klappen verschliessbare Öffnungen angebracht, welche einen Blick in die Kirche, nach dem Hochaltar, gestatten. Dieser Raum hatte den Zweck, „die Brüder, welche zur Busse sitzen“, aufzunehmen, die nach den Ordensregeln für die Dauer der Busse von der Brüder Gesellschaft und von dem gemeinschaftlichen Tisch „zu sondern“ waren.

Eine zweite schmale Thüre führt zu einer in der Mauerdicke liegenden engen Treppe, auf der man zum Sängerkhor hinaufsteigt.

Am Ende des Kreuzgangs gelangen wir schliesslich zu der durch Maler Grimmer (aus Berlin) neu wiederhergestellten, aus der ältesten Bauzeit des Schlosses stammenden, wahrhaft „**goldenen Pforte**“, dem ca. $2\frac{1}{2}$ m in der Mauerdicke liegenden Eingange zur Ordenskirche. Die Seitenwände dieses Eingangs, welcher eine Vorhalle bildet, sind mit rohen und verglasten Ziegeln bedeckt, die wunderliche Tiergestalten zeigen. Die weit vortretenden Gewände der Spitzbogenthüre haben kleine Stabsäulen mit blätterverzieren Kopfgesimsen. Auf den Pfeilersäulen sind rechts die fünf thörichten Jungfrauen, die Lampen umgekehrt haltend, links die fünf klugen Jungfrauen, die Lampen aufrecht tragend, in rotem, gebranntem Thon dargestellt. Die drei Felder der Wandfläche über den glasierten und verzierten Fliesen stellen dar: Maria und Joseph mit dem Jesusknaben auf der Wanderung; Maria und Joseph allein und den Jesusknaben, zu dessen Seiten je ein bärtiger Mann mit einem Spruchbande kniet. Die emporsteigenden Bogen sind mit Blätterschmuck, in welchem abenteuerliche Tiergebilde hervorlugen, reich verziert. Diese Skulpturen sind und waren mit Farben und Vergoldungen ausgestattet, woher der Name „goldene Pforte“ genommen sein mag.

Durch diese herrliche Pforte kommen wir in die der Schutzheiligen des Ordens geweihte

Marienkirche.

Eine Pracht und Schönheit umgibt uns hier, dass wir über allem Anschauen vergessen, den Meister zu beglückwünschen und zu beneiden, der das geschaffen! Und nun belebt sich unwillkürlich der ganze Raum vor unserm



Marienkirche.

Geiste. Von der kunstreichen, prachtvollen Sängerempore zu unsrer Linken erschallen Lobgesänge zur Ehre Gottes, ringsum lauschen Ritterbrüder des Deutschen Ordens andächtig den frommen Klängen, und am Hochaltar, am Ende des erhöhten Chors, in dem die Priesterschaft im prachtvollsten Gestühle sitzt, celebriert der Priester eine feierliche Messe. — Wir schreiten durch den Lettner hindurch bis zu dem reich mit Gold und vielen Figuren geschmückten Hochaltare vor (Abb. S. 36) und werfen einen Blick zurück hinein in die Kirche. Da zeigt sich uns ein unvergesslich Bild. Die herrlichen Chorstühle, die mannigfachen alten Wandbilder, die teilweise noch mittelalterlichen Bildfenster (Christus-, Marien-, Propheten-, Apostelfenster), die in leuchtenden Farben schimmernden Gewölberippen, die bunten, goldstrotzenden Lichtkronen, das imposante Leseputz aus Erz, der wundervoll geschnitzte Hochmeisterstuhl am Ende des Chors — denn als weltlicher und geistlicher Herr zugleich hatte der Hochmeister seinen Ehrensitz unter den Priesterbrüdern —, der musterreiche Fliesenteppich: alles ist schön, und das Auge weiss nicht, wohin es voller Lust zuerst hinblicken soll. Wie muss es erst gewesen sein, als in des Ordens Blütezeit in solchem weihvollen Raume eine sieggewohnte stolze Ritterschaft vor ihrem Himmelskönig, ihrer Himmelskönigin demütig sich in die Kniee warf! — —

Die Kirche ist etwa 43 m lang, 10 m breit, 15 m hoch. Das Altarende ist dreiseitig geschlossen und hat kein Fenster, dagegen nach aussen eine tiefe Nische mit dem Mosaikbilde der Jungfrau Maria. (S. 22.)

Ursprünglich hatte die Kirche nicht ihre jetzige Grösse, sie schloss vielmehr im Osten mit der äusseren Mauer des Ostflügels ab. Erst der Hochmeister Dietrich von Altenburg vergrösserte sie nach Osten durch einen Anbau, in dessen Erdgeschoss er die St. Annenkapelle und unter dieser die Hochmeistergruft anlegte. Das

schöne Sterngewölbe der Kirche überspannt ohne Seitenschiff die ganze Länge und Breite der Kirche in gleicher Höhe. Die Ausläufer des Gewölbes lösen sich in 18 kurze, halbgeteilte, achteckige Pfeilerstücke aus Kalkstein auf, deren unteres Ende einen kleinen zierlichen Thronhimmel bildet. Unter jedem dieser Thronhimmel steht die Figur eines Heiligen auf Postamenten, welche Menschengestalten sowie Tier- und Teufelsfratzen zeigen. Etwas tiefer zieht sich rings um die Kirche eine ununterbrochene Reihe kleiner Spitzbogen hin, deren Wandfelder mit Gemälden und Sprüchen bedeckt sind. Das eine Bildfenster, das Hoffenster, war aus Bildteilen zusammengesetzt, welche der Oberpräsident von Schön aus der Minoriten-Kirche zu Thorn für die Marienburg erworben hatte; das zweite Bildfenster stammte aus dem 14. Jahrhundert und hat seinen Ursprung zweifellos in Marienburg. Die Bruchstücke dieses Fensters sind zu einem Medaillon- und einem Figurenfenster ergänzt, welche wir jetzt im Chorschluss der Kirche sehen. Die übrigen Fenster sind durch sehr gelungene Grisailles mit reichem Farbenschmuck ausgefüllt, welche in dem Königlichen Institut für Glasmalerei zu Charlottenburg hergestellt sind. Im Chorschluss befinden sich zu beiden Seiten Thüren, welche in kleine gewölbte Räume — Sakristeien — führen.

Die schmale Empore an der Westwand der Kirche, zu welcher vom Kreuzgange aus die oben erwähnte Wandtreppe führt, ist nach Westen durch drei tiefe Nischen und nach der Kirche zu durch einen auf zwei Säulen gestützten, achteckig vorspringenden Altan mit hohem Mittelbau erweitert, und hat eine reiche, stattliche Brüstung aus Stuck. Die Empore diente früher als Sängerkhor, der Altan als Stand des Gesangleiters. Unter der Empore, und zwar in der Mitte zwischen den beiden Säulen, welche den Altan tragen, befindet sich ein schmaler Thüreingang, welcher in einen kleinen

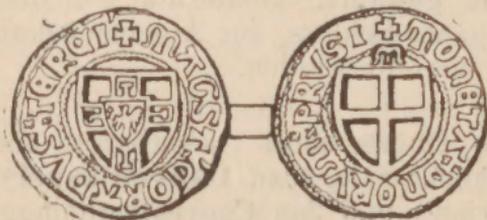
quadratischen, gewölbten Raum führt. Dieser Raum war wahrscheinlich das Sanktuarium, zur Beisetzung der geweihten Hostie während der Charwoche. An der Nordwand gegenüber dem Eingang der Kirche, hängt ein altes grosses Crucifix, aus Holz geschnitzt, von künstlerischem Wert. —

Draussen, vor dem Ausgang der Kirche, wird der Wanderer durch eine Darstellung des Crucifixes zur Linken der goldenen Pforte an die Mordthat jenes schurkischen Ritters erinnert, der dort im Jahre 1330 den wohlverdienten und sittenstrengen Hochmeister Werner von Orseln erstach.

An die Conventskirche lehnen sich nach Süden zu die **Schlafsäle** (das Dormitorium) der Ritter an, schwächer erhellt und einfach gehalten. Von der Decke hängen einzelne Kronen herab, auch ein mächtiger Raubvogel, der ein unschuldig Häschen in seinen Fängen hält. Die Schlafsäle nehmen den Ost- und Südflügel des Geschosses ein.

Im Westflügel liegen des **Hauskomturs** und des **Tresslers** (d. h. des Schatzmeisters) **Stuben**, trauliche Wohnräume mit malerischem und lieblichem Ausblick auf Nogat und Niederung.

In Tresslers Gemach soll dereinst die vom Geheimen Sanitätsrath



Marienburger Ordensschilling.

Dr. Jaquet in Berlin durch die Vermittlung des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg (vergl. S. 18) dem Schlosse geschenkte einzigartige Münzen- und Medaillensammlung aufgehoben werden, die über 1100 verschiedene Münzen des Deutschen Ordens und einige Tausend preussische, Danziger, Thorner und Elbinger

Münzen und Denkmünzen enthält. Zur Completirung dieser Sammlung werden von dem genannten Verein noch immer Ankäufe, besonders auch an Münzfunden aus der Provinz, gemacht und gern freiwillige Geschenke angenommen. Erwähnt soll werden, dass Kaiser Wilhelm im Jahre 1898 der Vereinssammlung eine wertvolle Reihe von Medaillen aus der jüngsten Zeit überwies. — Der erste Band des auf drei Bände berechneten Katalogs der „Münzen- und Medaillen-Sammlung in der Marienburg“ ist zum 18. Januar 1901 im Druck erschienen. Er beschreibt die preussischen Münzen der Sammlung aus der Zeit bis zum Jahre 1701.

Das Obergeschoss

des Hochschlusses enthält im Ost- und Westflügel umfangreiche Speicherräume, ebenso im Nordflügel über dem Kapitelsaal. In deren einem (Waffensöller im Westflügel) ist die vom Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg im Jahre 1892 für 130 000 Mark gekaufte Blell'sche Waffensammlung aufgestellt, die im Ordenslande entstanden ist und einen lehrreichen Überblick über die Entwicklung des Waffenwesens von der vor- und frühgeschichtlichen Zeit bis in die Gegenwart gewährt. Späterhin soll diese Sammlung durch das ganze Schloss, zur Ausschmückung der einzelnen Räume, verteilt werden.

Der Südflügel im Obergeschoss beherbergt noch zwei ausnehmend schöne Säle, den **Conventsspeisereimer** (das Refectorium) und den Conventserholungsreimer (die Herrenstube). Der erstere (Abb. S. 41) ruht auf sieben schlanken Pfeilern („Siebenpfeilersaal“) und wird durch 7 mit hübschen Masswerken versehene zweiteilige Spitzbogenfenster erhellt. Er ist mit 14 altertümlichen Leuchterkronen, die aus Geweihen bestehen.

6 langen Tischen und Bänken, vielartigen Fahnen und Geweben und schönverzierten Schränken ausgestattet; in einer Mauernische hängt ein gewaltiger Keiler, eine zweite Nische birgt den buntgeschmückten Kamin, und an der hohen Längswand mahnt das durch drei Gewölbennischen sich hinziehende Gemälde des heiligen Abendmahls zum Dankgebet bei Tische. Besonders die Dar-



Speisereimer im Hochschloss.

stellung des freundlich milden Heilands neben dem finstern teuflischen Judas übt einen eigenen Zauber aus. Professor Schaper hat das Bild gemalt.

An der Wand, die zum Erholungsreimer führt, befindet sich eine Darstellung der Wappen unsres Kaisers und seiner hohen Gemahlin, mit Begrüßungssprüchen zur Seite, auch das Wappen des Königs von Württemberg, endlich eine Gedenktafel mit der Aufzeichnung der Ansprache Kaiser Wilhelms, die derselbe vor den Ver-

tretern der westpreussischen Städte hielt, als er (am 7. und 8. September 1894) in der Marienburg abgestiegen war und sein Hoflager hielt. Zwei Sätze aus dieser Ansprache mögen hier ihre Stelle finden:

„Dieses Schloss, in dessen Mauern die weissen Mäntel mit dem schwarzen Kreuze von den Rittern einst getragen wurden, war die Hochburg des Deutschtums gegen den Osten, von ihr ging die Kultur in alle Lande hinaus. So möchte ich der Provinz von Herzen wünschen, dass sie die Marienburg stets als ein Wahrzeichen des Deutschtums ansehen möge.“

Der **Erholungsremter**, die Herrenstube (neben dem Siebenpfeilersaal), (Abb. S. 43) ist ein Schmuckkästchen im Schmuckkästchen. In den frischesten Farben, unter denen Rot die Oberhand behält, prangt das wappenreiche Gewölbe. Wandmalerei und Fliesenteppich, 4 schöne Leuchterkronen mit Rittergestalten im Innern, auch zwei kunstvoll gearbeitete Schiffsmodelle zieren den vornehmen Raum. Aus den Gewölbenischen der Längswand erheben sich im Relief drei Rittergestalten (Originale im Döllingerhause), Heinrich den Finkler auf der Falkenjagd darstellend und eine Kampfszene. Im Übrigen bemerken wir hier wiederum einen schön verzierten Kamin; ausserdem eine reichverzierte Empore für die „Kunstpfeiffer“. Das Gewölbe ruht auf drei Pfeilern.

Vor der Herrenstube und dem Speisesaale zieht sich aussen ein Gang entlang, in dem eine Waschanrichtung und ein Herd sich befinden: der Ort, „wo Bruder Kellermeister den Würzwein braut“.

Wenn wir noch die herrliche Aussicht vom hohen **Warturm** der Burg auf uns einwirken lassen wollen, haben wir Gelegenheit, beim Gang dahin ausser dem Turmgemach in der Höhe des oberen Kreuzgangs vor Allem auch die von der Stadt Thorn überlassene eichene



H. F. Jütte Leipzig

Herrenstube.

Spindeltreppe zu besichtigen, die aus dem Wohnhause des im Thorner Blutbad 1724 hingerichteten Bürgermeisters Rösner stammt, ein Kunstwerk zugleich und ein ehrwürdiges Erinnerungsstück. — Hier schritt einstmals der Turmwächter in die Höhe und der Kunstpfeiffer, der (bis zum Jahre 1750) oben die Stunden auszublasen hatte.

Zu den Wehrgängen, die sich dicht unter dem Dachrande rings um das Hochschloss hinziehen und ehemals bei der Verteidigung der Burg gute Dienste leisteten, führen an drei Stellen des Schlosses enge Treppen hinauf. —

Wer davon liest (S. 15, 16, 28), wie gründlich die Jahrhunderte an dem Bau der Marienburg ihre Zerstörungskunst geübt haben, ja wer auch nur einmal vor dem Jahre 1881 das Hochschloss gesehen oder die Photographien betrachtet hat, die aus jenen Zeiten stammen, und daran sich vergegenwärtigt, wie furchtbar verbaut das Haus ward, als es zur Speichergewinnung seine schönen Gewölbe, den ganzen Kreuzgang, die Giebel, die Fassaden, die Fenster, ja selbst das ursprüngliche Dach verlieren musste, „ein nüchterner, überputzter Steinkasten, an dem das schärfste Auge, die kühnste Phantasie machtlos abglitten“, „starrend vom Schmutz der Verwahrlosung“, der kann die Arbeit unsrer Zeit erst recht verstehen und würdigen, einer Zeit, die wieder gut macht, was Frühere verdarben. Jetzt weht doch wieder deutscher Geist durch diese Räume. —

Ehe wir das Hochschloss verlassen, unternehmen wir vom Zwinger am Vorthor aus noch einen Gang über den Nord-Parcham nach dem Pfaffenturme zu. Zur Rechten am äussersten Ende wird hier der Parcham

durch die Annenkapelle, die unter dem östlich vorspringenden Teile der Schlosskirche liegt, gesperrt.

Die Annenkapelle

hat zwei Eingangspforten, von Norden und Süden her, welche beide wegen der Stärke der Umfassungsmauern zwei grosse Vorhallen bilden. Beide sind mit in Stuck ausgeführten, die Gewölbefelder füllenden äusserst kunstvollen und herrlichen Arbeiten geschmückt. Die Vorhalle, vor der wir im Nord-Porcham stehn, ist die nördliche. In dem Bogenabschnitt rechts ist der Tod der Jungfrau Maria, links die Anbetung der heiligen drei Könige dargestellt. Über der Thüre sehn wir die Krönung der heiligen Jungfrau und darunter die klugen und die thörichten Jungfrauen; den klugen öffnet Petrus das Himmelsthor, während ein Teufel vor einem weit aufgesperrten Drachenmaul die thörichten Jungfrauen erwartet. Um diese Darstellungen zieht sich ein Bogen mit reichem Blatterschmuck, in welchem Narrenköpfe und phantastische Tiergestalten angebracht sind.

Durch die Vorhalle treten wir in die Annenkapelle ein. Sie ist 18 m lang, 9 m breit und 6 m hoch. Der Chorabschluss ist der oberen Kirche angepasst dreiseitig. Das Gewölbe, bedeutend niedriger wie das der Schlosskirche, ist ebenfalls Sterngewölbe, jedoch von einfacherer Konstruktion und im Rundbogen ausgeführt. Die Rippen des Gewölbes stehen stark hervor und ruhen auf steinernen, sehr zierlich gearbeiteten Kragsteinen. In der starken Umfassungsmauer befinden sich zu beiden Seiten des Altars (wie oben in der Kirche) kleine gewölbte Räume, welche wohl als Sakristeien gedient haben. Das Fenster im Chorschluss stellt die heilige Anna dar. Die Kapelle prangt jetzt in prächtigem Farbenschmuck.

Unter der Kapelle befindet sich ein drei Meter tiefer, mit Tonnengewölbe überdeckter Raum, der zur Aufnahme der Särge der Hochmeister diente. Elf Hochmeister wurden hier beigesetzt. Von ihren Gebeinen ist nichts auf unsere Zeit gekommen: an ihrer Stelle haben einstmals die Marienburger Jesuiten ihre Patres beigesetzt. Im Fussboden der Kapelle, etwas erhöht, sehn wir drei Grabsteine, nämlich die der Hochmeister Dietrich von Altenburg, Heinrich Dusemer und Heinrich von Plauen.

Die südliche, nach der Stadt zu gelegene Vorhalle der Annenkapelle führt auf den Ost-Parcham zum Begräbnisplatz der Ordensritter. Sie hat im Grossen und Ganzen dieselbe Einrichtung wie die nördliche. Vorn zeigt sie ein Stabwerk von Stein und Stuck, oben mit Blumen, unten mit verzierten, gegliederten Füßen. Die dreiteilige Fläche in der Mitte über der Thüre stellt die Kreuzauffindung durch die heilige Helena dar. Der um diese Fläche aufsteigende Bogen enthält reichen Blätterschmuck in Stuck gearbeitet. An jeder Seitenfläche der Vorhalle stehn unten an der Wand zwei Heilige mit Spruchbändern in den Händen. Auf der linken Seitenfläche sehn wir darüber Christi Himmelfahrt, auf der rechten das Weltgericht dargestellt.

Kehren wir durch die Annenkapelle auf den Parcham zurück, so liegt zu unsrer Rechten, von Böllern beschützt, das Glöcknerhäuschen von Sankt Annen und neben ihm, nach dem trocken Graben zu, der massige, vierstöckige **Pfaffenturm**, in dem vor Zeiten Meisters Hofkaplan beschaulich wohnte. Der Turm hat vier Stockwerke, die unteren mit einfachem, das oberste mit sehr schönem Sterngewölbe ausgestattet, und soll der einst zur Aufbewahrung des Archivs und der Bibliothek des Schlosses dienen.

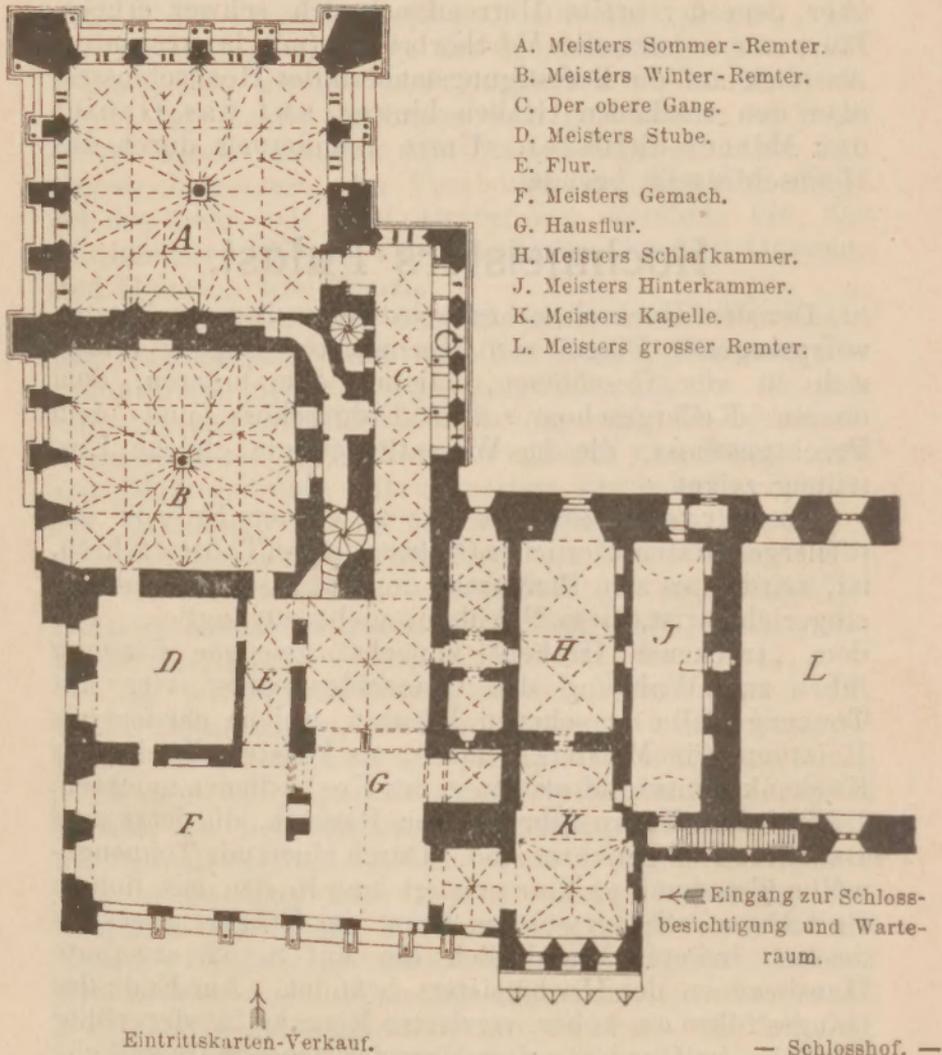
Nachdem wir zurück zum Zwinger die Stufen emporgestiegen sind und einen flüchtigen Blick in die gärt-

nerischen Anlagen des West-Parchams geworfen haben, über dem der breite Herrendank sich schwer erhebt, führt uns zuletzt die Vorthorbrücke (mit interessantem Ausblick auf die Befestigungsmauern des Hochschlosses) über den trockenen Graben hinweg auf das Gebiet des Mittelschlosses. Unsrer Wanderung durch das Hochschloss ist beendet.

Hochmeisters Palast.

Der dem Hochschloss zunächst liegende gegen Westen vorspringende Flügel von Hochmeisters Palast erhebt sich in vier Geschossen, nämlich dem unteren, dem oberen Kellergeschoss, dem Erdgeschoss und dem Prachtgeschoss, die im Wesentlichen die gleiche Einteilung zeigen.

Das Erdgeschoss, in das zu ebener Erde in der Pfeilergestützten, zierlichen Ostfassade drei Thüren führen, ist, seitdem es zum Baubureau der Schlossbauverwaltung eingerichtet ist, dem Publikum nicht zugänglich. Der dem „trockenen Graben“ zunächst gelegene Eingang führt zur Wohnung des Oberschlosswarts, vier mit Tonnengewölbe versehenen Räumen, welche ehemals als Heizraum für Meisters Gemach, als Meisters Küche, als Küchekammer und als Stube des Kochs dienen mochten. Die mittlere Thüre führt zu den Räumen, die jetzt zum Baubureau eingerichtet sind. Durch einen mit Tonnengewölbe überspannten Flur gelangt man in den mit hohem Spitzbogen schöngewölbten Gang des Erdgeschosses, in dessen äusserer Wand sich der auf S. 52 erwähnte Hausbrunnen des Hochmeisters befindet. Am Ende des Ganges führt ein hoher, verzierter Eingang in vier völlig ähnliche, im Quadrat neben einander liegende freundliche Zimmer; sie liegen gerade unter Meisters Sommerremter, dessen Pfeiler auf dem Kreuzungspunkte ihrer inneren Wandmauern ruht. Ihr schönes Spitzbogengewölbe ruht



Plan zu Hochmeisters Wohnung.

auf je einem achteckigen Granitpfeiler; in den Fenstervertiefungen sind, wie auch im Gange, alte, steinerne Sitze. Die Stuben sind durch Thüren mit einander verbunden und waren ehemals für Meisters Schreiber, für die Kanzlei und Schafferei bestimmt. Aus dem vierten dieser Zimmer führt eine Thüre in der Ostwand in ein langes zweifenstriges Gemach, dessen Spitzbogengewölbe auf drei schlanken achteckigen Granitpfeilern ruht. Es war dies die Ratsstube oder das Gebietiger-Gemach, in dem der Hochmeister mit den obersten Gebietigern des Ordens, dem Grosskomtur, dem Ordensmarschall, dem Oberstrappier, dem Oberstspittler und dem Ordens-tressler, zu Rate ging. An diesen Raum schliesst sich die Briefkammer oder Briefstube mit einem daranstossenden Tonnengewölbe; die Stube enthielt wohl das Ordensarchiv. Aus dem Tonnengewölbe gelangt man über einen schmalen Gang auf den Hauptgang.

Dieselbe Einteilung und Gestalt, wie das Erdgeschoss, zeigt das obere Kellergeschoss, zu welchem die dritte der oben erwähnten Thüren den Eingang bildet, und ebenso das untere Kellergeschoss, in welches man mittels einer Treppe vom Gange des obern Kellergeschosses gelangt; nur mit dem Unterschiede, dass in den Kellergeschossen Gang und Räume niedriger, mit flachen Bogen überwölbt, die Pfeiler nicht mehr geschliffen und die einzelnen Räume nicht durchweg unter einander verbunden sind.

Der für das grosse Publikum bestimmte

Haupteingang

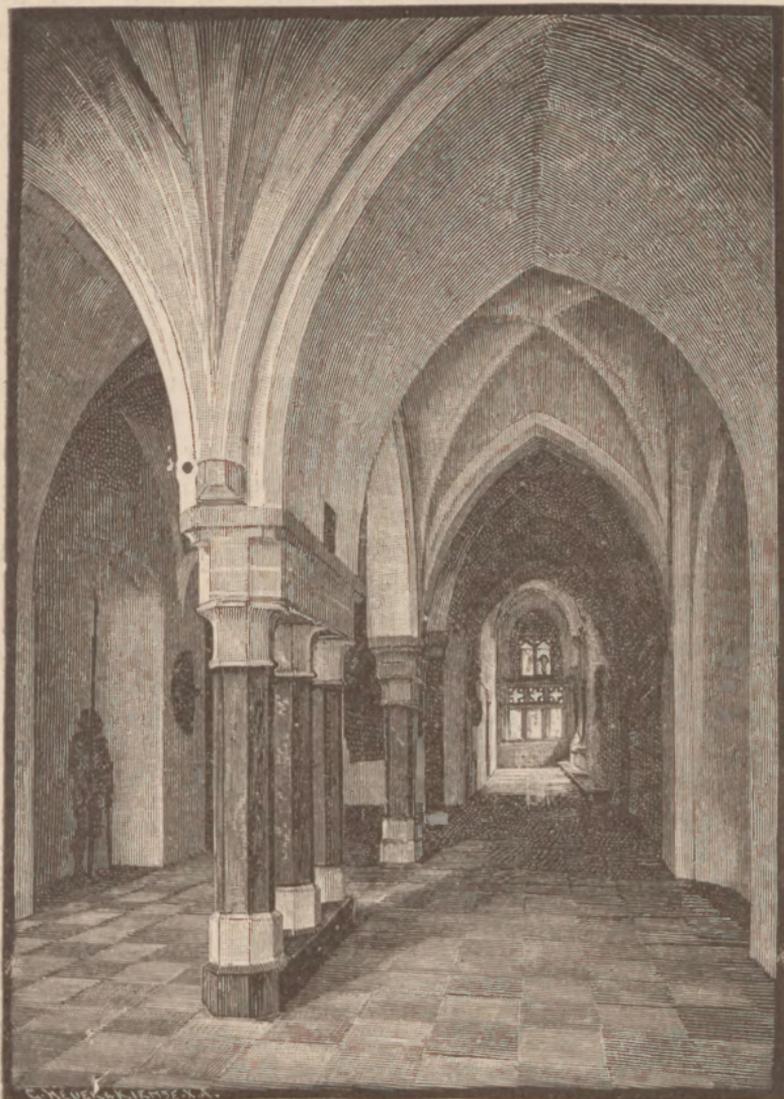
zum Hochmeisterpalast liegt unter Meisters Hauskapelle, in der Ecke, die durch den vorspringenden Palast mit dem sich dran anschliessenden zurückgebauten Flügel gebildet wird. Wir treten hier in einen mit einem Tonnengewölbe überspannten Vorraum mit einem Nebenzimmer, dem Warteraum für die Schlossbesucher.

Vom Schlosshof aus gerade gegenüber dem Eingang zu dem eben genannten Vorraum führt eine Thüre zur (modernen) Haupttreppe des Hauses, auf der man unter einem grossen Spitzbogen auf den Hausflur gelangt. (Abb. S. 51.) Dieser Flur war von den Polen arg verwüstet. Das Gewölbe, das sie zum Teil eingeschlagen hatten, wurde im Jahre 1823 unrichtig wiederhergestellt. Es ruht auf drei nebeneinander stehenden achteckigen Granitpfeilern und einem allein stehenden flachen Pfeiler.

Die Wappen an ihnen bezeichnen die Geschenkgeber des Beitrags zu ihrer Renovation. Die zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts geübte Unsitte, durch solche modernen Zuthaten den Eindruck des Altertümlichen zu stören, kehrt im Hochmeisterschlosse an Pfeilern, Wänden, Fenstern immer wieder. All diese Erinnerungen an die gewiss hoch zu rühmende Freigiebigkeit aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts wirken doch sehr störend und werden hoffentlich verschwinden, wenn die neueste, auch in den Einzelheiten mit Recht auf historische Genauigkeit dringende Renovation auch diese Räume in den Bereich ihrer rettenden und heilenden Thätigkeit zieht.

Die kleine Thüre gleich neben dem Treppenaufgang, zur Rechten des Besuchers — wir lassen sie zunächst unbeachtet — führt von dem Hausflur durch einen kleinen Gang zu Meisters Schlafgemach. Rechts von diesem Gange liegt die Dienerkammer, links die Badestube des Hochmeisters. (Vergl. S. 60.) Wir bleiben im grossen Gang.

Der zur Rechten der vier Pfeiler befindliche Raum — nach der Nogat zu — ist in seiner alten Form erhalten und wird von einem starken Granitpfeiler gestützt. Hier führt zu Hochmeisters Sommerremter der durch fünf Fenster erhellte prächtige, mit hohem, schönem Kreuzgewölbe gezierte „Gang“. (Abb. S. 51.) Eine kunstvolle



Hausflur und „Gang“ im Hochmeisterschloss.

Leuchterkrone mit Schnitzwerk hängt in ihm von der Decke herab. Die nach innen abgeschwächte Aussenwand — zur Rechten — wird in ihrem überhangenden Teile von zwei freistehenden schlanken Granitpfeilern gestützt und von einem dritten, auf einem Kragstein ruhenden, unter dem Hochmeisters Handfass steht: es ist eine Nachbildung des ursprünglichen, verloren gegangenen Handfasses. Alt ist nur die grosse, mit Rinnen versehene Steinplatte, auf der das Handfass steht. Rechts neben dem Handfass geht der 17,26 m tiefe Hausbrunnen durch alle Stockwerke der Burg hindurch.

In der linken Wand des Ganges befindet sich (in der Richtung nach dem Schlosshof zu) erstens eine kleine Vorhalle mit einem Eingang zu Meisters Winter-Remter, und zweitens, rechts daneben, eine kleine Thüre, welche auf eine Wendeltreppe von 112 Stufen führt; diese Treppe beginnt im oberen Kellergeschoss und endet auf den Zinnen. Sie führt zunächst zu der Empore über dem Eingang zum Sommer-Remter, weiter zu dem Bodenraum über demselben, und mündet auf einen offenen, mit Zinnen gekrönten Verteidigungsgang. — Dieser Gang wurde im Jahre 1785, bis wohin er vollständig erhalten war, zerstört. Er ist dann in den Jahren 1825 bis 1836 aus den Beiträgen des Officiercorps der Armee wiederhergestellt, und zwar der nördliche Erker über Meisters Sommer-Remter lediglich aus dem Beitrag des Generals Grafen York von Wartenburg.

Wenn wir im Hausflur sind, liegt am Ende des Ganges, zur Linken und nach der Nogat hin, der Eingang zu Meisters Sommer-Remter. Zu beiden Seiten enthält er steinerne Sitzplätze. Über ihm befindet sich eine (fälschlich vermauerte) Empore, von der herab einst die Musici den Hochmeister und seine erlauchten Gäste bei festlichen Gelegenheiten mit Paukenschall und Drommetenklang empfingen.

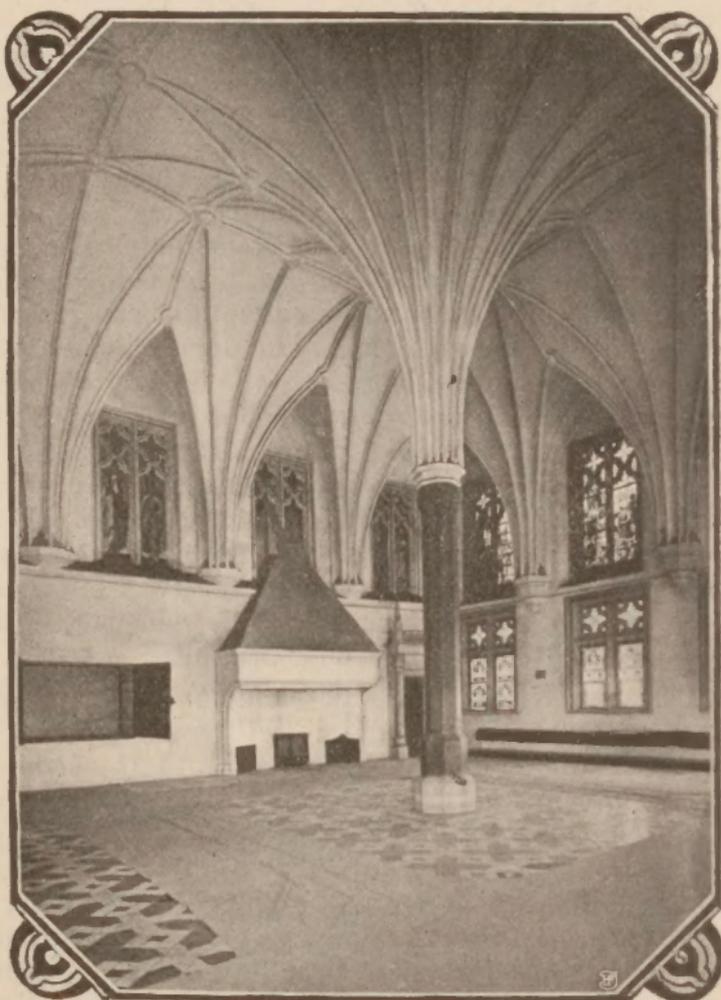
Durch die grosse, mächtige Thüre treten wir in

Meisters Sommer-Remter,

der uns durch seine majestätische Schönheit mit Bewunderung erfüllt. (Abb. S. 54.) Man nennt ihn mit Recht die „Perle der Marienburg“. Das hoch aufstrebende prachtvolle Spitzbogen-Gewölbe trägt ein einziger achteckiger, glatter Granitpfeiler von 44 cm Durchmesser. Von seinem aus Kalkstein bestehenden Knaufe entspringen sechszehn zierliche Gewölberippen wie Palmenblätter. Die Höhe des Remters beträgt 9,47 m, die Länge und Breite 14,12 m. In der östlichen Wand, zunächst dem Eingange, befindet sich eine breite steinerne Schänkbank. Von dieser wurden bei festlichen Mahlen die Speisen und Getränke zugereicht. Sie steht mit der im Erdgeschoss befindlichen Hochmeisterküche durch einen schmalen Gang (neben dem Hauptgange) und eine Wendeltreppe in Verbindung. Im Jahre 1833 erhielt sie nach einem Entwurfe von Schinkel kunstvoll gearbeitete Thüren. Rechts neben ihr sehn wir einen mächtigen Kamin mit weit überhangendem Mantel.

Über dem Kamin ist eine Steinkugel eingemauert, deren Geschichte folgende ist: Bei der Belagerung der Marienburg durch die Polen im Jahre 1410 verriet ein treuloser Diener aus der Burg dem Polenkönig Jagello, dass der Hochmeister Heinrich von Plauen in dem grossen Remter eine Versammlung der Führer der Burgverteidigung abhalten wolle; würde es also gelingen, den Pfeiler des Remters zu zertrümmern, dann würden die Beratenden durch das nachstürzende Gewölbe sämtlich getötet werden und die Burg, der Führer ihrer Verteidigung beraubt, leicht zu nehmen sein. Als verabredetes Zeichen, auf welches geschossen werden sollte, legte der Verräter eine rote Mütze auf eins der mittleren Fenster. Die

Beschiessung des Remters begann, da flog eine Kugel durch das bezeichnete Fenster am Pfeiler nahe vorbei



Meisters Sommerremter.

und schlug in die gegenüberliegende Wand, ohne zu schaden. Der Meister war gewarnt und — gerettet. Früher las man unter der Kugel den alten Spruch:

Als man zelet MCCCCX (1410) jar,
 Diess sag ich euch allen fürwar,
 Der stein wart geschossen in die want.
 Hie soll er bleiben czu einem ewigen pfant.

Meisters Sommer-Remter wird in der oberen Hälfte von zehn grossen Fenstern erhellt, unter denen sich eine zweite Reihe kleinerer Fenster hinzieht. Die Fenster sind ein Geschenk der Prinzen und Prinzessinnen der Königlichen Familie, deren Namen und Wappen die kleineren Fenster der unteren Reihe enthalten. Sie sind im Jahre 1828 eingesetzt. Die oberen Fenster stellen Momente aus der Geschichte des Ordens dar, das erste, dem Eingange gegenüber, die Krankenpflege zu Jerusalem, das zweite die Belehnung des Hochmeisters mit dem goldenen Ring durch Papst Honorius III. (1219), das dritte die Verleihung der Reichsfürstenwürde und des Reichsadlers für das Hochmeisterwappen Seitens Kaiser Friedrichs II. an Hermann von Salza, das vierte die Zerstörung des Klosters Oliva durch die heidnischen Preussen (1224), das fünfte die Gründung Thorns durch Landmeister Hermann Balke (1231), das sechste Hochmeister Siegfrieds von Feuchtwangen Einzug in die Marienburg (1309), das siebente die „Erteilung der Erlaubnis, im Hochmeister-Wappen die französischen goldenen Lilien zu führen, durch König Ludwig IX. den Heiligen an Hochmeister Heinrich von Hohenlohe“ (unhistorisch!), das achte den Empfang der Gesandten des Königs Richard II. von England (1385), das neunte die Verteidigung der Marienburg nach der Niederlage des Ordens bei Tannenberg (1410), das letzte die „Verteidigung Dr. Martin Luthers durch den letzten Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, auf dem Reichstag zu Worms“ (hat nie stattgefunden!).

Die über der Eingangsthüre und an der Kaminseite befindlichen Fensterblenden enthalten auf Goldgrund in Fresko-Malerei 10 Bilder von Hochmeistern und Land-

meistern, die das Schloss der Munificenz weiland des Königs Friedrich Wilhelm IV. verdankt (1854). Nur schade, dass sie hier nicht hingehören, sind doch einige auf die Stelle der Wand gemalt, an der ursprünglich die offene Empore sich befand!

Der Fussboden des Remters wurde 1828/29 mit schwarzen und weissen verglasten Thonfliesen ausgelegt; die ringsum an den Wänden entlang laufenden Sitzbänke sind im Jahre 1838 wiederhergestellt.

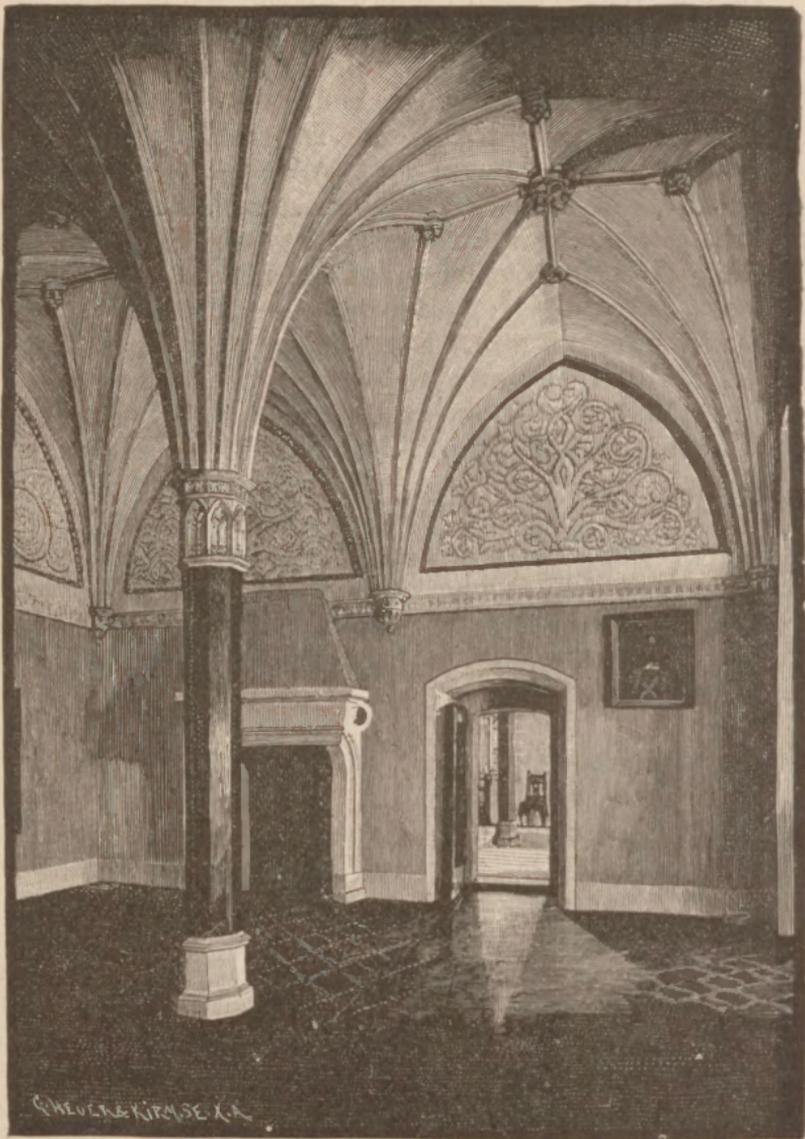
Aus Meisters Sommer-Remter, in welchem der Hochmeister seine Ordensgebietiger zu erstem Rat versammelte, fürstliche Gäste und Gesandtschaften empfing und denselben festliche Mahle gab, gelangen wir durch eine rechts neben dem Kamin gelegene, 1860 gefertigte Thüre in

Meisters Winter-Remter,

Meisters Speisesaal. Dieser Remter, dessen Gewölbe dieselbe Form wie das des Sommer-Remters zeigt, aber nur 6,59 m hoch ist, macht im Gegensatz zu der majestätischen Pracht des ersten einen mehr einfachen, wohllichen und anheimelnden Eindruck. Das schöne Gewölbe ruht auf einem achteckigen alten Granitpfeiler, der abweichend von den übrigen Pfeilern kein Kopfgesims hat. Die Wände waren ursprünglich mit den Bildnissen der Hochmeister geschmückt, die Conrad und Ulrich von Jungingen hatten malen lassen. Dieselben waren jedoch vor der durch die ostpreussischen Stände bewirkten Wiederherstellung des Remters (1819) derart zerstört, dass man von ihrer Erneuerung Abstand nahm. Neuerdings sind Spuren dieser Bilder durch Abhacken des Wandputzes wieder blossgelegt. Von der Decke des Remters hängen 2 Leuchterkronen herab (Nachbildungen der Kaiserleuchter aus Goslar am Harz). Die oberen Fenster des Remters enthalten in Glasmalerei die Wappen der Hochmeister, welche in der Marienburg ihre Residenz gehabt haben (mit Siegfried von Feuchtwangen beginnend und mit Ludwig von Erlichhausen aufhörend).

In der Wand den Fenstern gegenüber befindet sich die kleine Thüre, welche durch die oben (S. 52) erwähnte kleine Vorhalle auf den „Gang“ führt. Rechts neben dieser Thüre ist wieder eine Schänkbank, welche, wie die im grossen Remter, mit der im Erdgeschoss gelegenen Hochmeisterküche durch eine Wendeltreppe in Verbindung stand. Der Fussboden enthält 14 durch kupferne Deckel verschlossene Öffnungen, die Mündungen der Heizöfen, welche aus der im oberen Kellergeschoss befindlichen Heizvorrichtung die warme Luft in den Remter führten. Dergleichen Heizvorrichtungen gab es in diesem westlichen Flügel vier, deren grösste die unter Meisters grossem Remter war. Sie bestanden in einem gewölbten Raum, welcher horizontal durch ein mit mehreren Löchern versehenes Gewölbe in 2 Teile geteilt war. Der untere Raum diente der Feuerung, der obere war mit Feldsteinen angefüllt. Diese wurden erhitzt und strömten, wenn die Heizung beendet und die Feuerung herausgenommen war, durch Röhren, welche in die zu erwärmenden Räume führten, die Hitze aus.

An den kleinen Remter stösst „**Meisters Stube**“. Im Fussboden sehn wir wieder die Mündungen zweier Heizröhren; ausserdem hat diese Stube auch noch einen kleinen Kamin. Das 5,02 m hohe Steingewölbe wird von einem achteckigen, mit reich verziertem Kopfgesimse versehenen Granitpfeiler getragen. In Meisters Stube hängen zwei einfachere Leuchterkronen. Die in der Nordwand befindliche Thüre führt über einen schmalen Gang zum oberen Hausflur. Meisters Stube wurde 1823 auf Kosten der Stadt Königsberg wiederhergestellt. Zur Ordenszeit war sie in zwei kleinere Räume — Meisters Stube und Meisters Stübchen — geteilt, in der Polenzeit aber derartig verbaut worden, dass man ihre ursprüngliche Gestalt bei der Wiederher-



Meisters Stube nach der Renovation vom Jahre 1823.

stellung nicht erkennen konnte. Erst später ersah man aus alten Rechnungen die frühere Einrichtung dieser Räume. (Abb. S. 58).

Aus Meisters Stube treten wir in **Meisters Gemach**, ein freundliches, durch zwei nach dem Hochschlosse und drei nach dem Schlosshofe gelegene, geteilte Fenster erhelltes Zimmer, mit 5,65 m hohem Sterngewölbe, zwei schlanken Granitpfeilern, Leuchterkronen und einem Kamin. Dieses Gemach, sowie der daran stossende Hausflur waren von den Polen am ärgsten zugerichtet, die Gewölbe vollständig eingeschlagen und der Raum durch eine Zwischendecke in zwei Stockwerke geteilt. Die Wiederherstellung begann auf Kosten der Magistrate der Städte der Provinz Preussen im Jahre 1823.

Hier, in Meisters Gemach, liegt gewöhnlich das **Fremdenbuch** aus.

Meisters Gemach war zur Ordenszeit mit dem Hausflur durch eine hohe und breite Thüre in der Nordwestecke des Gemaches verbunden, welche dem heutigen grossen Treppenaufgang gerade gegenüberlag. Diese Thüre ist aber nicht wiederhergestellt.

Aus Meisters Gemach führt eine früher schön ausgemalte, mit Spitzbogengewölbe versehene Vorhalle, deren bunte Glasfenster uns wieder die Beitraggeber zur Wiederherstellung dieses Teils des Schlosses nennen, hin zu

Meisters Hauskapelle.

Ein durch des Meisters Gebete geweihter Raum.

Der vordere, nach dem Schlosshof zu gelegene Teil der Kapelle hat ein schönes Sterngewölbe, der dahinter liegende Teil ein einfaches Tonnengewölbe. Die Ostwand ist von drei schmalen Spitzbogenfenstern, die Nordwand durch ein grösseres Fenster durchbrochen.

Einen mit kostbaren Decken behangenen Altar, ein kunstvoll gearbeitetes Bernsteinkruzifix, eine alte von der Frau Staatsminister von Schön geschenkte Bibel,

altdeutsche Ölgemälde auf Holz, das eine, die heilige Familie darstellend, ein Geschenk König Friedrich Wilhelms III., einen grossen, von den Damen Marienburgs aus Anlass der Säkularfeier der Wiedervereinigung Westpreussens mit dem Königreich Preussen im Jahre 1872 gearbeiteter Teppich, einen reich verzierten eichenen Betstuhl und altertümliche Chorbänke hat die Zeit vor 1882 hier ihre Aufbewahrungsstätte finden lassen.

Eine Thüre neben dem Betpult führt in Meisters Hinterkammer, die andere — in der dem Altar gegenüber gelegenen Westwand — in **Meisters Schlafkammer**, einen mit einfachem Kreuzgewölbe überdachten Raum. Das Fenster nennt die Familie Dohna als Wiederhersteller des Raums: es stellt eine vom Hochmeister Ludwig von Erlichshausen dem Grafen Stanislaus zu Dohna als Anerkennung für seine dem Orden geleisteten wichtigen Dienste, 1464, angebotene Güterschenkung dar, die der Graf, in pietätvollem Vergleich des Ordensbesitzes mit dem Mantel der heiligen Jungfrau, mit den Worten ablehnt: „fern sei's von Stanislas, der heiligen Jungfrau Mantel zu zerreißen.“

Die Thür zur Linken (in der Südwand) führt in den grossen Hausflur (S. 51), und zwar durch einen Gang, der zwischen Meisters Badestube (zur Rechten) und Meisters Dienerkammer (zur Linken) liegt. (Vergl. S. 50.)

Durch die Thür zur Rechten (in der Nordwand) gelangt man in die zwei Stufen tiefer gelegene **Hinterkammer des Hochmeisters**, Meisters Waffenkammer, die ein einfaches Tonnengewölbe hat.

In der westlichen Aussenwand sehn wir zwei über einander gelegene Fenster; einige Stufen führen zu dem rechts neben dem Fenster in der Mauer liegenden Dank des Hochmeisters. In der Mitte der Nordwand befindet sich ein tiefer steinerner Schrank, der die ganze Dicke der Mauer einnimmt und sein Licht durch ein kleines, in der Wand nach dem grossen Remter befindliches Fensterchen

erhält. Er ist durch schwere eichene Thüren mit eisernen Überwurfstangen verschlossen.

In diesem Schrank hat die erste Wiederherstellungsperiode folgende Kostbarkeiten aufbewahrt: 1. einen silbernen, vergoldeten Kelch, welcher ehemals der Marienkirche in Danzig gehörte, 2. eine in einem Glaskasten befindliche kostbare Kelchdecke aus Silbergewebe mit reicher Goldstickerei und mit Granaten besetzt, die von der Prinzessin Luise von Preussen, Gemahlin des Fürsten Radziwill, gearbeitet und im Jahre 1823 dem Schlosse geschenkt ist, 3. einen silbernen, vergoldeten Feldaltar, der aus zwei buchförmig zusammenzuklappenden Hälften besteht und viele Figuren, biblische Darstellungen und im Innern ringsum Reliquien unter Glas enthält. Er stammt aus dem Jahre 1388; da liess ihn ein Hauskomtur von Elbing, Thiele v. Lorch, anfertigen. Er diente zur Abhaltung der Andacht im Felde und begleitete der Sage nach auch den Hochmeister Ulrich von Jungingen in die Schlacht von Tannenberg. Er ist wahrscheinlich im 15. Jahrhundert im Kriege von einem Polen erbeutet und demnächst in den Dom zu Gnesen gelangt. Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige König Friedrich Wilhelm IV., sah ihn hier auf seiner Reise durch die Provinz Posen bei der Besichtigung des Doms und erhielt ihn auf seinen Wunsch von dem Kapitel des Erzstiftes als Geschenk für die Marienburg.

In der dem Fenster gegenüber gelegenen Wand führt eine Thüre zu einer (in der Wand nach dem Schlosshofe zu befindlichen) geraden steinernen Treppe— des Meisters Treppe —, welche wir hinabsteigen. Durch eine altertümlich gearbeitete Thüre treten wir in

Meisters grossen Remter.

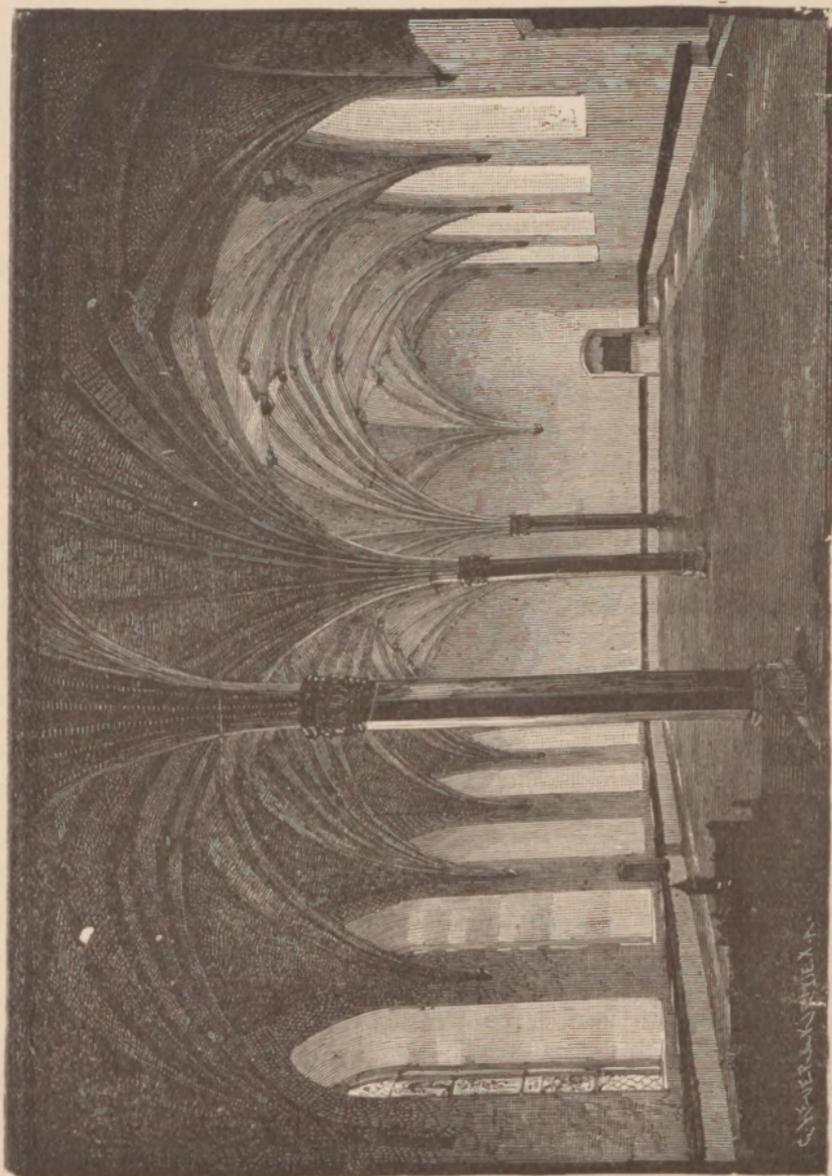
(Abb. S. 63.) Er ist 30,37 m lang, 16,15 m breit und 9,03 m hoch. Sein reizendes Spitzbogengewölbe steigt kühn und erhaben von 3 schlanken, achteckigen

Pfeilern auf, welche in gleicher Entfernung von einander in der Mitte des Remters stehn. Die Kopfgesimse und Füsse der Pfeiler sind von Kalkstein und mit erhabenen Figuren verziert. Von jedem Endpfeiler gehen 24, vom Mittelpfeiler 22 zierliche Rippen zum Spitzbogen aus; die Rippen ruhn an den Längswänden auf 7, an den kurzen Wänden auf 2 Kragsteinen, welche mit Köpfen, Blumen und Tiergestalten geschmückt sind. Von den Schlusssteinen im Gewölbe ist nur einer, die Flucht der heiligen Familie nach Aegypten darstellend, alt, die übrigen sind erneuert. Die Wände und Gewölberippen waren zur Ordenszeit bemalt. Rings um die Wände laufen steinerne Sitzbänke. Der Fussboden enthält 36 verdeckte Mündungen der Heizröhren.

Erhellet wird dieser Festremter in der westlichen Längswand durch 8, in der östlichen Längswand durch 6 hohe Spitzbogenfenster. Die erste Herstellungsperiode versah sie mit Glasmalerei, die von westpreussischen Kreisen, von den Städten Danzig und Elbing, vom Fürsten Hardenberg und von Besitzern der Marienburger Werder der Burg geschenkt wurde.

Meisters grosser Remter war der Versammlungsort der Ordensbrüder bei festlicher Gelegenheit. Hier gaben sie sich nach ernster Beschäftigung der Lust und Heiterkeit des Lebens hin, hier erquickten sie sich durch Speise und Getränke, durch Spiele und Gespräche. Nach dem Ernste Lust und Heiterkeit, dies deuten auch die Verzierungen der Kopfgesimse der drei Pfeiler an. Da sehn wir tanzende Leute mit Narrenkappen und Spielleute; am zweiten Pfeiler Weinlaub und Blumen, am dritten Pfeiler Eva, dem Adam den Apfel reichend, Beider Vertreibung aus dem Paradiese, und dann Adam mit der Feldhacke arbeitend und Eva am Spinnrocken neben der Wiege sitzend.

Meisters grosser Remter behielt seine ursprüngliche Gestalt bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Zum



Meisters grosser Remter.

CH. P. W. P. 1844

letzten Male diente er einem seiner würdigen Zwecke am 27. September 1772, als die westpreussischen Stände den Stellvertretern König Friedrichs II. (Oberburggraf von Rohde und Oberpräsident von Domhardt) huldigten. Doch bald wurde er seiner Würde entkleidet und zuerst als Exerzierhaus, dann gar, als die Franzosen Marienburg im Jahre 1807 besetzten, als Reitbahn und endlich als Militärlazaret eingerichtet; der Fussboden wurde aufgerissen und etwa mit 1 m Schutt und Erde ausgefüllt, die Fenster zum Teil vermauert und der Remter durch eine Zwischendecke in zwei Stockwerke geteilt. Erst 1817 begann die Wiederherstellung des Remters aus Beiträgen der westpreussischen Kreise und Städte. Im Jahre 1901 hat die neueste Wiederherstellungsperiode mit seiner Renovation begonnen.

Die Schänkbank im Remter gestattet einen Blick in die zweipfeilerige Conventsküche, die einen gewaltigen Schlot an der Nordwand beherbergt.

Wir treten aus dem Rittersaal auf den Hof des Mittelschlosses. Links, nach Norden zu, dicht neben dem Eingang zur Conventsküche, führt eine Thüre zu dem im Keller gelegenen Raum, von dem aus Meisters grosser Remter geheizt wurde.

Durch den vor dem Haupteingange zur Hochmeisterwohnung befindlichen Kellerhals gelangen wir zunächst auf einer Treppe in einen kleinen Raum im oberen Kellergeschoss. Rechts am Ende der Treppe führen sieben Stufen in einen zweiten Kellerraum, und aus diesem gelangen wir in einen grossen gewölbten Keller, der die Hälfte von Meisters grossem Remter umfasst und auf dem der erste Pfeiler desselben ruht. Unser staunender Blick weilt hier auf einem mächtigen Pfeiler aus Ziegelsteinen, welcher in der Mitte sich erhebt, und am Sockel einen Durchmesser von 1,57 m hat; an den Wänden des Gewölbes sehn wir auf den Fussboden acht Kragsteine aufgesetzt, aus welchen die gewaltigen

Steingurten des Gewölbes sich emporheben. Unter diesem Gewölbe befinden sich noch andere Kellerräume, ebenso wie sich nördlich noch mehrere Keller anreihen.

Den **Ostflügel des Mittelschlusses** nehmen die Gastkammern ein. Das Gewölbe in den grossen Gastkammern wird von 7, das in den kleinen von 6 Pfeilern getragen. Der Boden ist geflurt, die Wände sind mit Täfelung versehen. Vor den Gastkammern (nach dem Schlosshof zu) zieht sich in der ganzen Länge des Hauses ein verbindender Gang hin. Am Südennde des ganzen Flügels tritt die Bartholomäuskapelle in den Schlosshof vor. Wir sehn darin einen Altar und ein Sakramentshäuschen. (Vergl. S. 24, unten.)

Im **Nordflügel** liegen die Räume des Grosskomturs und der Herrenfirmarie.

Unsre Wanderung durch das Hochmeisterschloss ist beendet.

Die Vorburg.

Wenn wir aus dem Mittelschloss hinaus, durch das Schlossportal hindurch über die kleine gemauerte Brücke gehn, dann sehn wir zur Linken (gegenüber dem achteckigen Turm, der vor dem in alter Gestalt erhaltenen Nordwestgiebel des Mittelschlusses steht und früher den Dank der Herrenfirmarie enthielt): jenseits der Strasse die ehemalige **Lorenzkapelle** — jede der drei „heilig-weltlichen“ Burgen hat ihre Kapelle! — mit wiederhergestelltem schönem Giebel, und daran sich anschliessend ein langes, einstöckiges Gebäude; zur Rechten: mit hohem spitzem Dach den **Karwan**, das Haus, in dem zur Ordenszeit das grosse Geschütz, die Reise- und die Wirtschaftswagen, die Schlitten und das Ackergerät aufbewahrt wurden. In ihm wohnte auch der Karwansherr.

Zwischen Lorenzkapelle und Karwan erhebt sich in freundlichen Anlagen das von Siemering geschaffene, in

der Gladenbeckschen Metallgiesserei gegossene **Denkmal des grossen Königs Friedrich II.** Der Grundstein zu diesem Denkmal wurde am 12. September 1872 bei der Säkularfeier der Wiedervereinigung Westpreussens mit Preussen in Gegenwart Kaiser Wilhelms des Grossen



und des Kronprinzen Friedrich Wilhelm gelegt; enthüllt wurde das Denkmal am 8. October 1877 in Gegenwart des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Auf hohem Postament von poliertem Granitsockel, an dessen vier Ecken die

Hochmeister Hermann von Salza, Siegfried von Feuchtwangen, Winrich von Kniprode und Albrecht von Brandenburg stehn, erhebt sich in Überlebensgrösse die Gestalt des grossen Königs, die Rechte auf den Krückstock gestützt, das Auge auf das Schloss gerichtet. (Abb. S. 66.)

Einstmals war die „Vorburg“ innerhalb der weit ausholenden Ringmauern des Schlosses (wie sie auf dem diesem Führer beigegebenen Stadtplan zu sehn sind) bis auf einen freien Platz in der Mitte mit Wirtschaftsgebäuden besetzt. Hier stand das grosse Kornhaus an der Nogat, der Bottichhof, die Wohnung des Kellermeisters, das Malzhaus, das Brauhaus, die Knechte-Firmarie, der Briefstall für die Schweiken d. i. die Postpferde (die Briefboten des Ordens hiessen Witinge), der Steinhof, in dem die Steinkugeln für die Geschütze lagerten, das Giesshaus, in dem die Geschütze gegossen wurden, der Tempel, in dem die Speisevorräte lagen, die Trapperie, die die Vorräte an Kleidung und Wäsche der Ritter enthielt, die Ordensmünze und andere Gebäude. Da herrschte wohl früher ein regeres Treiben als heutzutage!

Rundgang.

Gehn wir durch die Anlagen am Denkmal vorüber weiter nach Norden, so führt uns der Weg zur (alten) **Eisenbahnbrücke**, zu deren Rechten wir einen runden Turm sehn, den schiebelichten oder **Buttermilchturm**, der im Jahre 1412 erbaut ist. Seinem Namen giebt die Sage folgende Entstehung: Im Jahre 1596 verweigerten die Bauern von Gross-Lichtenau, einem Dörfchen im Marienburger Werder, dem polnischen Burgherrn eine Lieferung Buttermilch und schickten ihm später voll Hohn ein grosses Fass dieses köstlichen Getränkes zu. Da liess der Starost vier Lichtenauer Bauern so lange in den Turm sperren, bis sie die Buttermilch selbst aus-

getrunken hatten. Si non vero —. Eine andere Sage erzählt, die Bauern hätten zur Strafe soviel Buttermilch liefern müssen, dass sie zur Zubereitung des Mörtels für den ganzen Turm ausreichte.

Der Weg **über die Nogatbrücke** und längs des jenseitigen Ufers der Nogat schenkt uns einen hübschen Blick auf Schloss und Stadt. (Abb. S. 69.)

Die gewaltigen Dämme, die zur Eisgangszeit die fruchtbaren Werder gegen Überschwemmung schützen, stammen aus der Ordenszeit und reden neben dem gewaltigen Schloss eine deutliche Sprache von der genialen Schaffenskraft des Ordens. Meinhard von Querfurt hiess der Landmeister, der die Dämme schütten liess.

Ein Spaziergang auf dem hohen Damm des linken Nogatufers malt uns zur Rechten die Niederung, das „Marienburger Werder“, zur Linken Marienburg, das Schloss und die Stadt, vor unsern Blick. Wie sich die Häuser dort rechts vom Schlosse drängen, so dass das am weitesten nach rechts stehende schier umzufallen droht! Als suchten sie Schutz unter der wuchtigen Gewalt des Schlosses. — Und daneben die stumpfsinnig conformen „zeitgemässen“ Speicherbauten und in ihrem Hintergrunde der ganz „einzig“ Giebel, der wie eine überflüssig grosse Nase über die Speicher hinüberschaut. Kehren wir um! — —

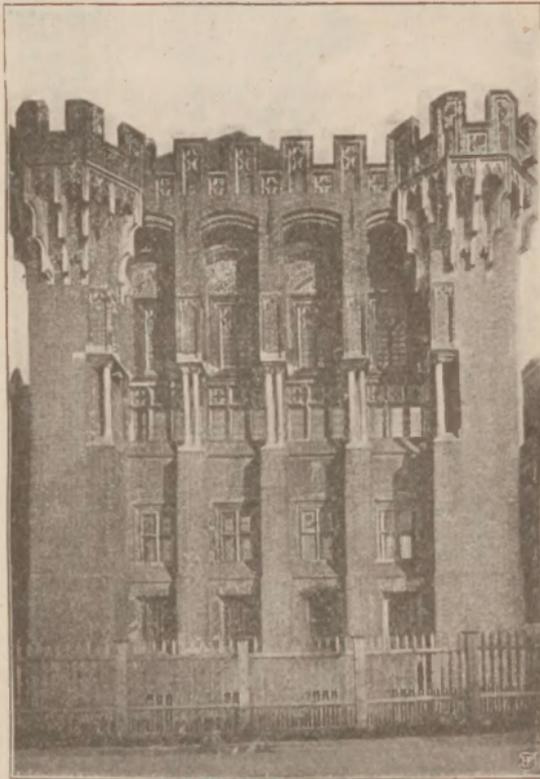
Über die Schiffbrücke oder im Winter über die Eisdecke der Nogat kommen wir zum Schloss zurück.

Wenn wir gleich am Fluss rechts abbiegen, bemerken wir bald hinter dem grossartig uns entgegentretenden Hochmeisterpalaste (Abb. S. 70), ausser den neu errichteten schönen spitzen Giebeln am Dache der Westfront des Hochschlosses, mehr im Vordergrund eine ganze Reihe neuer Anlagen an Mauern und Türmen (Abb. S. 29); zunächst zur Linken das mit dem Ordenskreuz geschmückte



Die Marienburg von der Nogatseite.

schmucke Grabenthor, weiterhin den massigen Turm, der den **Herren-Danzk** darstellt, und der durch einen auf hohen Bogen ruhenden Gang mit der Südwestecke des Hochschlosses verbunden ist. An den Mauern hier



Hochmeisters Palast an der Nogat.

in der Westflucht des Schlosses wird in letzter Zeit fleissig gearbeitet, nachdem einige der dem Schlosse sich dort aufdrängenden Gebäude mit Hilfe des Marienburg-Vereins zum Abbruch angekauft sind.

Das nach der Nogat zu belegene, von zwei runden Türmen begleitete, überdachte und jetzt völlig wiederhergestellte Thor ist das **Brückthor**, das einstmals vom Schloss zur Nogatbrücke führte.

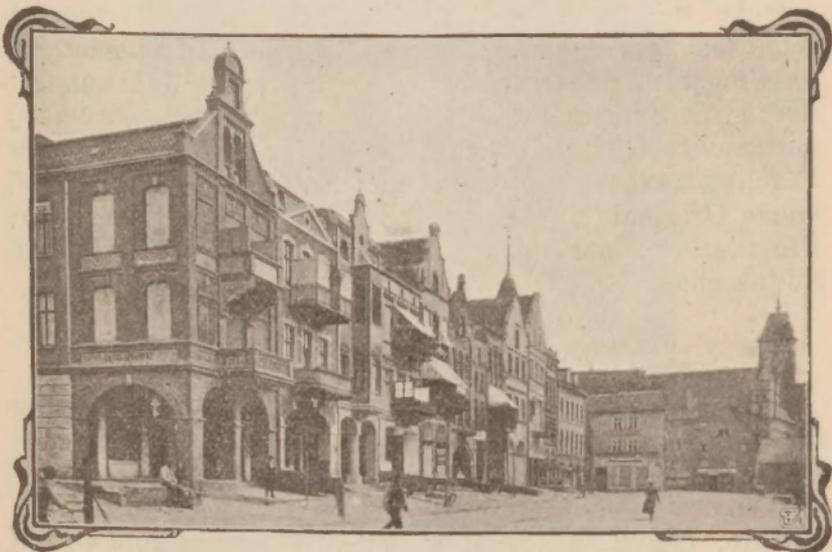
Schliesslich, an der **Südseite** des Schlosses, zu der wir nach einem Gange durch die Schuhgasse und weiter um die noch aus der Ordenszeit stammende katholische Pfarrkirche herum gelangen, sehn wir wieder vor der mit zwei Giebelecktürmen und einem Windeerker ausgestatteten Hochschlossmauer die beiden Befestigungsmauern, links bis zum Herrendanzk, rechts bis zur Südostecke des Schlosses, zum Parchamturme, reichend. Könnten wir hinübersehn, so würden wir bemerken, dass das alte Kasernenthor, das man im 18. Jahrhundert durch die Südwand des Schlosses durchgebrochen hatte, nun nicht mehr ist. Statt dessen erhebt sich an der Parchammauer eine kleine zur Stadt führende Pforte, einem Original zu Königsberg i. Pr. nachgebildet. Das Pförtnerhäuschen dazu steht unmittelbar daneben im Südparcham.

Die Stadt.

Nicht weit von der Südostecke des Schlosses jenseits der Strasse steht in einer kleinen Anlage ein bescheidenes Denkmal von rötlichem Sandstein. Es gilt dem Andenken des hochgesinnten Bürgermeisters **Bartholomäus Blume**, der in den Zeiten der Not getreu zum Orden hielt und durch seine grossartige Verteidigung der Stadt Marienburg im Jahre 1457 sich unvergänglichen Ruhm erworben hat. Als die Stadt, nach des Hochmeisters Vertreibung aus der Burg, durch schnöden Verrat in die Hände der Polen fiel, wurde Blume zum Lohn für seine deutsche Treue mit mehreren andern Ratsherren auf Befehl des Königs Kasimir in einem Turm der Stadt enthauptet. — Die Inschrift an dem

Denkmal lautet: „Zum 400jährigen Todestage des für seine Gesinnungstreue geopfertem Mannes. Die Stadt Marienburg den 8. August 1860“.

Gegenüber der Südwand des Hochschlosses führt eine Strasse zum **Marktplatz**. Zu unsrer Linken ziehn sich „die niederen Lauben“, jenseits der Strasse „die hohen Lauben“ zu beiden Seiten des Marktplatzes hin. Bei dem grossen Brande vom 26. Juli 1899 ist eine ganze Reihe der schmalen, spitzgiebeligen Häuser an den hohen Lauben abgebrannt und in neuester Zeit wieder aufgebaut. (Abb. hierunter.)



„Hohe Lauben.“

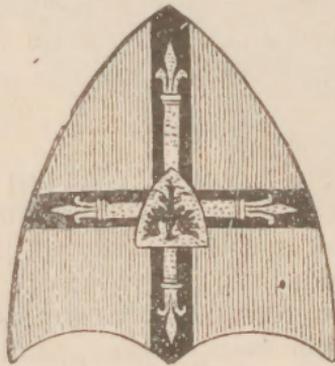
Am Ende des Marktes steht das Marienthor.

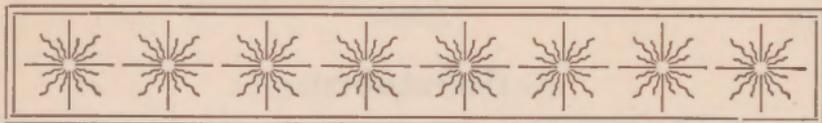
Ausser der katholischen **Pfarrkirche** am Nordende der hohen Lauben (nach dem Schloss zu) beansprucht das **Rathaus** in der Mitte der niederen Lauben ein besonderes Interesse: es sind die beiden Gebäude, die erhalten blieben, als Heinrich von Plauen im Jahre 1410 zur besseren Verteidigung der Burg die ganze Stadt niederbrennen liess.

Ein Gang durch das Marienthor zeigt rechts den Ausstellungsplatz, geradeaus das Kriegerdenkmal (hinter ihm liegt, durch Bäume verdeckt, die evangelische Kirche), zur Linken das Kreishaus und weiter nach vorn die Anlagen. Inmitten dieser Anlagen ist der Platz zu suchen, auf dem Blumes Turm stand, des tapfern Bürgermeisters Gefängnis und sein Sterbehaus.

Wenn wir durch die Anlagen hindurch gehn, kommen wir an der neuen Synagoge vorbei zu dem stattlichen Postgebäude — Inschriften über den Schaltern sagen uns stolz: „Deutsche Reichs-Post schneller als Schweiken“ (die Postpferde des Ordens), „Deutsche Reichs-Post sicherer als Witinge“ (die Boten des Ordens) — und durch die Schulstrasse am Gymnasium vorbei; bis uns die Querstrasse links zum Töpferthor und nach dem Markte zu, rechts am Gefängnis vorbei zur Brücke über den Mühlengraben, weiter in die Langgasse und schliesslich zum Bahnhof hinführt.

Beim Abschied von Marienburg wollen wir zusammenfassend uns noch einmal vergegenwärtigen, was wir hier gesehn. Das Schloss des deutschen Ordens Marienburg in Westpreussen ist (Springer, Kunstgeschichte II, 212) „weitaus das glänzendste Beispiel des mittelalterlichen Schlossbaues, die wuchtige Kraft des nordischen Werkes mit traumhaften Reizen des Südens vereinigend, von einem halb mönchischen, halb ritterlichen Geschlecht bewohnt“, es ist die Perle unter den gotischen Baudenkmalern des Ostens, und unter allen mittelalterlichen Profanbauten wohl der interessanteste im ganzen Reich, die Wiege von Preussens Kultur, der Grundstein zu seiner jetzigen Grösse, ein Wahrzeichen des Deutschtums.





Anhang.

Auskunftstelle.

Magistratsbureau im Rathause.

Droschken.

Die Hotels „König von Preussen“, „Zur Marienburg“ und „Stadt Leipzig“ stellen Droschken von und zum Bahnhof.

Gasthöfe.

Hotel König von Preussen — Langgasse- und Mühlengraben-Ecke.

Hotel zur Marienburg — gegenüber der Südostecke des Schlosses.

Hotel Stadt Leipzig — Kratzhammer- und Schmiedegassen-Ecke.

Deutsches Haus — gegenüber dem Hotel „König von Preussen“, am Schweinemarkt.

Werderscher Hof — schräge gegenüber dem Hotel „König von Preussen“, an der Strasse „Grosse Geistlichkeit“.

Hotel drei Kronen — am Binnenwall.

Zum Kurfürsten — vor dem Marienthor, am Ausstellungsplatz.

Herberge zur Heimat — am welschen Garten (Schweinemarkt).

Bahnhofsgarten — am Bahnhof.

Stadt Elbing — Langgasse. (Inh. Georg Becker.)

Weisses Lamm — Langgasse.

Conditoreien und Cafés.

Krüger — hohe Lauben.

Sprengel — niedere Lauben.

Grammelsdorf — niedere Lauben.

Bierstuben.

Ausser den Gasthöfen:

Gesellschaftshaus (mit Garten) — an den städtischen Anlagen,
Marschallstrasse. (Inh. Franz Hennig.)

Schützengarten (mit Garten) — in der Nähe des Seminars,
Junkergasse.

Unter den niederen Lauben:

Rathskeller — Eingang vom Markt, am Rathause.

Ruhligs Restaurant — Ecke Kuhlmannsgasse.

Wiener Café (Inh. R. Tennig).

Käber.

Unter den hohen Lauben:

Marks (früher Pechnick).

Albrecht.

Fereth (Weinstube und Delikatessen-Handlung).

Bürgerhalle (früher Püncherra).

Zielinski.

Ferner:

Weiss — am Marienthor.

Kuhnke (jetzt Schumacher) — Kratzhammer, gegenüber der
Schmiedegasse.

Kluge — am Kratzhammer.

Kurtz — am Kratzhammer, No. 20.

Liebe — Schmiedegasse.

Altdeutsche Bierstube u. Weingrosshandlung (Inh. O. Meissler)
— Neustadt No. 7.

Lutze — Neustadt.

Preuss — Neustadt.

Zum deutschen Kaiser (Inh. Janzen) — Birkgasse.

Buchhandlungen und Leihbibliotheken.

L. Giesow (Inh. H. Stamm) — hohe Lauben, No. 19.

H. Hempel — niedere Lauben.

Musikalienhandlung und Leihanstalt.

Körber — hohe Lauben.

Papierhandlungen.

- Schilling — niedere Lauben.
 von Blericau — niedere Lauben.
 Jänsch — Schmiedegasse.
 Göhrke — Neustadt.
 Kopenhagen — Kratzhammer.
 Kiehl — Kuhlmannsgasse.

Ärzte.

- Dr. Arbeit, Sanitätsrat, Kreisarzt — Marschallstrasse.
 Dr. Paul Wilczewski, Sanitätsrat — niedere Lauben.
 Dr. Thiel — hohe Lauben.
 Dr. Loepp, prakt. Arzt, Zahnarzt — hohe Lauben.
 Dr. Hochmann — niedere Lauben.
 Dr. Bahr — Gerbergasse, gegenüber dem Amtsgericht.
 Dr. Tiessen — Gerbergasse.
 Dr. Gartenmeister — Schulgasse, gegenüber der Post.
 Dr. Haack — Langgasse.

Zahnkünstler.

- Kuppke, Zahnarzt — hohe Lauben.
 Hahn, Zahntechniker — niedere Lauben.

Apotheken und Drogerien.

- Ratsapotheke — hohe Lauben.
 Schlossapotheke — hohe Lauben.
 Adler-Apotheke — niedere Lauben.
 Schloss-Drogerie — niedere Lauben.
 Drogerie zum Löwen — niedere Lauben.

Frisör.

- Carl Schmelzer — Kratzhammer 25.

Bäder.

- Ordensbad (Inh. Brauereibesitzer Jahnke): Kalte und warme, sowie alle medizinischen Bäder — Gerbergasse, gegenüber der Post.
 In der Nogat an der Schiffbrücke (Marienburger Badeaktienverein).
 Mittelmühle bei Gehrman n.

Rechtsanwälte.

- Bank**, Justizrat und Notar — Langgasse, nahe dem Hotel
 „König von Preussen“.
Bentz, Justizrat und Notar — gegenüber der Post.
Diegner, Rechtsanwalt — Gerbergasse.

Banken und Kassen.

- Marienburger Privat-Aktienbank** (Wölke).
Reichsbanknebenstelle (Raabe).
Kreissparkasse.
Städtische Sparkasse.

Buchdruckereien.

- Stamm** — Hohe Lauben.
O. Halb — Kratzhammer.
Kopenhagen — Kratzhammer.

Zeitungen.

- Marienburger Zeitung** mit Kreisblatt — 4 mal wöchentlich.
Nogatzeitung — 3 mal wöchentlich.
Westpreussische Zeitung für Bienenzucht (Lehrer Nahrius-
 Dammfelde bei Marienburg) — jährlich 18 mal. Organ
 des Vereins für Bienenzucht und Obstbau in West-
 preussen.

Schulen.

- Königliches Gymnasium**: Direktor Dr. Kanter.
Königliches Lehrerseminar: Direktor Schulrat Schröter.
Landwirtschaftsschule: Direktor Dr. Kuhnke.
Taubstummlehranstalt: Direktor Schulrat Hollenweger.
Höhere Töchterschule.
Evangelische Gemeindeschule.
Katholische Gemeindeschule.
Fortbildungsschule.
Kochschule für schulentlassene Mädchen.
Kleinkinderbewahranstalt.

Musik.

Musikverein (Leiter: Königlicher Seminarlehrer Linnarz).
Liedertafel (Dirigent: Königlicher Seminarlehrer Linnarz).
Männergesangverein (Dirigent: Lehrer Paschke-Sandhof).
Kirchenchor (Dirigent: Kantor Schönsee).

Ausflugsorte der Marienburger.

Esaus Garten — in Kalthof, am Ende der Schiffbrücke.
Engels Garten — in Vogelsang am Nogatdamm (5 Minuten von der Stadt zu Fuss).
Sanssouci (Langes Garten) — in Dammfelde (15 Minuten).
Kaisergarten — in Hoppenbruch (15 Minuten).
Schlossgarten — in Hoppenbruch (15 Minuten).
Krolzicks Garten — in Willenberg (25 Minuten).
Bellevue — neues Gartenrestaurant an der Tessendorfer Chaussee (10 Minuten vom Bahnhof).
Growes Garten — in Sandhof (30 Minuten, an der Chaussee nach Elbing).
Neuhakenberger Wald — Försterei (etwa 1½ Stunden mit dem Wagen).
Rachelshof — (50 Minuten Bahnfahrt auf der Weichselstädtebahn Marienburg—Thorn).

Landrat: Freiherr Senfft von Pilsach.
Pfarrer, evangelische: Felsch, Gürtler.
 „ katholische: Dekan Dr. Ludwig, Kapläne Gehrmann, Fischer.
Rabbiner: Weissrock.
Kreisschulinspektor, evangelisch: Pfarrer Gürtler.
 „ katholisch: Dekan Dr. Ludwig.



Literatur.

Zur weiteren Orientierung über die Geschichte der Marienburg und über die Herstellungsarbeiten dienen, unter anderen, folgende Schriften:

Frick-Gilly-Rabe, Schloss Marienburg in Preussen. Berlin, 1799—1802.

Joh. Voigt, Geschichte Marienburgs. Königsberg, 1824.

Joh. Voigt, Das Stilleben des Hochmeisters des Deutschen Ordens und sein Fürstenhof. In Raumers historischem Taschenbuch von 1830. (Seite 169 ff.) Leipzig, 1830.

Eichendorff, Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg. (Königsberg-) Berlin, 1844.

Steinbrecht, Preussen zur Zeit der Landmeister. Berlin, 1888.

Tesdorpf, Die Wiederherstellung der Marienburg. Königsberg, 1895.

Steinbrecht, Die Wiederherstellung des Marienburger Schlosses. Berlin, 1896.

Joachim, Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399 bis 1409. Königsberg, 1896.

Hecht, Aus der deutschen Ostmark. (Seite 269 ff.) Gumbinnen, 1897.

Fischer, Die Marienburg. Illustrierter Führer. Graudenz, 1898.

Steinbrecht, Schloss Marienburg in Preussen. Führer. 5. Auflage. Berlin, 1899.

W. von Bremen, Die Marienburg. Eine Perle deutscher Baukunst. In Velhagen und Klasing's Monatsheften, XV. Jahrgang 1901, Augustheft (No. 12). Mit Abbildungen.



Geschäftsanzeiger und Bezugsquellenliste.

Bei allen Einkäufen und Bedürfnissen zu empfehlen.

Cadinen, Illustrierter Führer. Deckelseite	3
Citron, Hermann. Feine Liqueure, Wein, Essig	15
Conitzer, M. & Söhne. Damenkleiderstoffe, Seidenwaaren	2
Danziger Zeitung	9 11 15
Dühren, Albert van. Glas, Porzellan u. Steingut. Deckelseite	2
Gasthof „Stadt Elbing“, Inhaber Georg Becker	15
Gesellschaftshaus. Bes. Franz Hennig. Vorzugsseite 1 im Text.	
Grand Restaurant. J. Martin Kurtz	14
Kafemann, A. W., Danzig. Verlagsbuchhandlung. Illustrierte Reiseführer	7
Kafemann, A. W. Buchdruckerei	13
Marienburger Zeitung und Kreisblatt, O. Halb	12
Meissler, Oscar. Weinhandlung, Biere	6
Michaelis, Paul. Buchbinderei u. Einrahmungsgeschäft	10
Müller, K. Photographisches Atelier. Ansichten vom Schloss	12
Nogat-Zeitung. Helmuth Stamm. Deckelseite	4
Rahn, Albert. Maschinen für Landwirthschaft und Industrie	10
Rathskeller. Althistorische Räume. Inh. Arthur Schroeder	5
Ruhligs, R., Restaurant. Vorzugsseite 2 im Text.	
Schmelzer, Carl. Barbier- und Frisir-Salon	14
Schröder Nachfl., G. Felix Cykowski. Fenster-, Spiegel-, Tafelglas	14
Schwabe Nachfl., A. H. Haus- und Toiletteseifenfabrik	10
Stamm, Helmuth. Buch- und Kunsthandlung. Journal-Lese- zirkel und Leihbibliothek	16
Still, Hermann. Bau- und Grabsteingeschäft	3
Warkentin, J. Getreide, Holz, Kohlen	8
Wigand, Franz. Landwirthschaftliche Maschinen, Fahrräder	8
Ziegelei und Thonwaarenfabrik, Marienburger	4

En gros. — En detail.

M. Conitzer & Söhne

Marienwerder Brandenburg Gotha

Marienburg

Hohe Lauben No. 21/22.

Grösstes und erstes Geschäftshaus
für

Damenkleiderstoffe,
Seidenwaaren,

Leinen- u. Baumwollwaaren.

Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche,
Schürzen, Jupons, Tricotagen.

Specialität:

Herren-, Damen- u. Kinder-Confection
u. Schuhwaaren.

Baar-system.

Baar-system.

Feste Preise.



① Bau- u. grosses Grabsteingeschäft ②

von **Hermann Still** Bildhauer und
Steinmetztechniker
Marienburg Wpr., Welscher Garten No. 8.

Grosses Lager fertiger Denkmäler in allen Stein-
sorten, Grabeinfassungen etc. Anerkannt sorg-
fältige und saubere Ausführung, für welche
ich in jeder Beziehung Bürgschaft leisten kann,
da ich sämtliche Arbeiten selbst ausführe.

Marienburger Ziegelei u. Thonwaarenfabrik

(Aktien-Gesellschaft.)

KALTHOF bei Marienburg Westpr.

Fernruf: Amt Marienburg Westpr. No. 64.

Die Fabrik liefert alle Ziegeleifabrikate, als Specialität fertigt sie: Verblend- und Profilsteine, Ornamente u. s. w. für Rohbauten, Dachdeckungsmaterialien wie: Holländ. Dachpfannen, Falzziegel, Biberschwänze und besonders die in neuerer Zeit viel verlangten Nonnen und Mönche etc., ferner Vasen und Figuren für Gärten etc.

Die Waaren werden naturroth oder beliebig glasirt geliefert.

Zu vielen Kirchen, Schlössern, Staats- und Kommunalgebäuden etc. wurden unsere anerkannt wetterbeständigen und reinfarbigem Waaren verwandt.

Rathskeller

Marienburg Westpr.

❖ Angenehmer Aufenthalt ❖

Althistorische Räume

Sterngewölbe sehenswerth. Glasveranda

empfiehlt

ff. Weine

ff. Biere

Kalte u. warme Speisen
zu jeder Tageszeit.

Gute Küche.

Arthur Schroeder.

Solide Preise.



Weinhandlung

en gros und en detail

Telephon No. 38

von

Telephon No. 38

Oscar Meissler

Neustadt No. 7

empfiehlt sein reichhaltiges

 **Wein-Lager** 

in Flaschen und Gebinden dem geehrten Publikum.

**Rothe Bordeaux-Weine, weisse Bordeaux-Weine
Mosel- und Rhein-Weine.**

**Ungar-Weine, süd-franz., spanische u. portug. Weine
italienische Weine, Cap-Weine,**

Champagner, deutsche Schaumweine, Cognac
deutsch u. französisch, in den feinst. Marken in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Fl.

Rum, Arac, französische Liqueure
sowie andere Spirituosen.

Mit Proben und Preiscuranten stehe zu Diensten.
Aufträge werden aufs Sorgfältigste ausgeführt.

Gleichzeitig empfehle meine sämtlichen

Biere:

**Königsberger (Ponarther), Englisch Brunner, Culmbacher,
Münchener** hell u. dunkel, **Grätzer** hell, **Engl. Porter, Pale
Ale** hell u. dunkel, **Einfachbier** dunkel, in Siphon, Gebinden
u. Flaschen in bester Qualität und zu soliden Preisen.

Harzer Sauerbrunnen sowie **Kohlensäure.**

Verlag von A. W. Kafemann in Danzig, Ketterhagergasse 4.

Nordostdeutsche Städte und Landschaften.

Illustrierte Führer.

- No. 1. **Ostseebad Zoppot** bei Danzig von E. Püttner. Mit 9 Illustrationen und zwei Plänen. 5 Bogen kl. 8^o. Preis elegant broschirt 1 Mk. Plan von Zoppot 0,40 Mk
- No. 2. **Danzig**, ehemalige freie Reichs- und Hansestadt, jetzt Hauptstadt der Provinz Westpreussen von E. Püttner. Mit 26 Illustrationen. 9 $\frac{7}{8}$ Bogen kl. 8^o. Preis elegant broschirt 1,50 Mk.
Dito Kleine Ausgabe 0,50 Mk. Plan von Danzig 0,40 Mk.
- No. 3. **Elbing**. Neuer illustrirter Führer von Prof. Dr. R. Dorr. Mit 22 Illustrationen nebst 3 Karten. Preis elegant broschirt 1,50 Mk.
- No. 4. **Königsberg**, die Hauptstadt Ostpreussens, von Ferdinand Falkson. Mit 9 Illustrationen. 5 Bogen kl. 8^o. Preis elegant broschirt 1 Mk.
- No. 5. **Samländischer Ostseestrand** von Ferdinand Falkson. Mit 8 Illustrationen. 2 Bogen kl. 8^o. Preis elegant broschirt 0,80 Mk.
- No. 6. **Das kurische Haff** von Dr. W. Sommer. Mit 8 Illustrationen. 2 $\frac{1}{4}$ Bogen kl. 8^o. Preis elegant broschirt 0,75 Mk.
- No. 7. **Marienburg**, von Wilhelm Schwandt. Mit 19 Illustrationen und einem Stadtplan 0,80 Mk.
- No. 8. **Jäschenthal** und der Johannisberg bei Danzig von E. Püttner, mit einem Plan. 2 $\frac{1}{8}$ Bogen kl. 8^o. Preis elegant broschirt 0,50 Mk.
- No. 9. **Hela** von Carl Girth. Mit 3 Illustrationen. 4 $\frac{1}{2}$ Bogen kl. 8^o. Preis elegant broschirt 0,80 Mk.
- No. 10. **Die Rominter Heide** von Dr. K. Ed. Schmidt, Lötzen. Mit 7 Illustr. u. einer Orientirungskarte. Brosch. 0,80 Mk.
- No. 11. **Cadinen** von Prof. Dr. Dorr. Mit 6 Illustrationen und einem Plan von Cadinen. 3 $\frac{3}{4}$ Bogen. Preis 1 Mark.
- Waldkarte von Zoppot und Oliva** von L. Böttcher, 50 Pf.

☛ Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ☚

J. Warkentin,

Inhaber: Albert Warkentin,
Marienburg W/Pr.

Getreide, Holz, Kohlen, Kalk, Cement,
Dünge-Artikel,
Futtermittel- und Fourage-Geschäft.

Gegründet 1844.

Landwirthschaftliche Maschinenfabrik

von

Franz Wigand,

Marienburg Westpr.

Fahrrad - Specialgeschäft.

Grösste Reparatur-Werkstätte
mit Vernickelungs-Anstalt.

≡≡≡ Lager sämmtlicher Zubehörtheile. ≡≡≡



Danziger Zeitung.

Die „Danziger Zeitung“, seit 1858 bestehend, erscheint **täglich zweimal** (Morgens und Nachmittags). Sie wird stets aufs schleunigste expedirt und zeichnet sich durch Schnelligkeit, Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit ihrer Nachrichten aus.

Abonnementspreis für die „Danziger Zeitung“ mit dem illustrierten Witzblatt „Danziger Fidele Blätter“, dem „Westpreussischen Land- und Hausfreund“ und dem „Sonntagsblatt“ bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen vierteljährlich 2 Mk., bei täglich zweimaliger Zustellung 2,60 Mk., bei der Post ohne Bestellgeld 2,50 Mk.

Reise-Abonnements kosten für das Inland täglich 8 Pf., für das Ausland 13 Pfg. und werden angenommen in der **Expedition, Ketterhagergasse 4.** (Fernsprecher: Redaktion 598, Expedition 16.)

Annoncen finden durch die „Danziger Zeitung“
die weiteste und wirksamste Verbreitung.



Buchbinderei und Einrahmungsgeschäft

von

Paul Michaelis,

Kratzhammer No. 5.

Grosses Lager moderner Leisten.

Albert Rahn

Marienburg Westpr.

**Fabrik und Handlung in Maschinen für
Landwirthschaft und Industrie.**

Comtoir und Lager I: Marienburg Wpr., Langgasse 21.

Lager II: Sandhof bei Marienburg gegenüber
dem Personen-Bahnhof.

—♦— Fernsprecher No. 16. —♦—

General-Vertreter der Maschinen-Fabriken von:

Garrett Smith & Co. Magdeburg-Buckau-Sudenburg.



Ges. gesch. 29284

H.A. Schwabe Nachflg.

Inh. W. Jaruslawsky

Haus- und Toiletteseifen-Fabrik.

Gegründet 1826. Fernruf No. 28.

Marienburg Westpr.



Insertions-Organe.

Oliva und Glettkau: „**Olivaer Nachrichten**“.
Auflage 1700.

Ohra, Stadtgebiet, Altschottland, Guteherberge,
Scharffenort, St. Albrecht: „**Ohraer Zeitung**“.
Auflage 2400.

Neufahrwasser, Brösen, Westerplatte,
Weichselmünde, Schellmühl: „**Bote von
Neufahrwasser**“.
Auflage 3100.

Alle drei Lokalblätter erscheinen wöchentlich **2 mal** und werden **jeder Familie** der betreffenden Orte gegen Zahlung des Botenlohnes unentgeltlich zugestellt. Sie sind

die wirksamsten Insertionsorgane
dieser Orte.

❁ **Annahme von Inseraten** ❁

in der

Expedition der „**Danziger Zeitung**“, Ketterhagergasse 4.



Die

**Auflage
2600.**



Marienburger Zeitung und Kreisblatt

gegründet 1827.

Marienburg, Wpr.

O. Halb.

Photographisches Atelier

von

K. Müller

Langgasse 32 Marienburg Langgasse 32

Täglich geöffnet, auch Sonntags. :: Aufnahmen bei jeder Witterung.

Billigste Preise.  **Prompte Bedienung.**

Ansichten vom Schloss

in grosser Auswahl.

A. W. KAFEMANN * DANZIG

BUCHDRUCKEREI * SCHRIFTGIESSEREI

* * VERLAGS-BUCHHANDLUNG * *

PAPIER ENGROS * SCHREIBWAAREN

* VERLAG DER „DANZIGER ZEITUNG“ *

ANFERTIGUNG VON DRUCKSACHEN

ALLER ART IN SAUBERER AUSFÜHRUNG * CIVILE PREISE

FORMULARE

Unfallanzeigen

Konnossemente der Rhederei

Th. Rodenacker

Plakate

Lohnlisten * Ladescheine

Bescheinigungen

Anmeldung für die Erhebung

von Hafengeld

Arbeitsbescheinigung

der unteren

Verwaltungsbehörden

PAPIER ENGROS

Conceptpapier

Canzleipapier * Briefpapier

Visitenkarten

Couverts etc. mit Namen-

aufdruck

prompt und wohlfeil

Actien, Actien - Umschläge

Arbeits-Ordnungen, Avise

Bestellzettel, Briefköpfe *

Broschüren, Blocks * *

Cheks, Couverts, Cartons

Circulationen, Clichés *

Drucksache - Couverts und

-Karten, Diplome * *

Empfangsbescheinigungen

Frachtbriefe, Fahrscheine

Geldrollenpapier und alle

andern Geschäftspapiere

Innungsbriefe und Verträge

Kalender, Controlscheine

Lieferscheine, Lohntabellen

Memoranden, Mahnungen

Obligationen, Offertkarten

Paket - Adressen, Plakate *

Rechnungen, Reise - Avise

Statuten, Situationsberichte

Tabellen für Löhnungslisten

Umschläge für Sammlungen

Verbots- und Bestimmungs-

schilder für alle Betriebe

Waren-Verzeichnisse * *

Werke, einfach u. illustriert

Zeitungsbeilagen * * *

Grand Restaurant

Kalte und warme Küche zu jeder Tageszeit
empfiehlt

J. Martin Kurtz,

Kratzhammer 20, Nähe des Schlosses.

G. Schröder Nachfl., Felix Cylkowski

Glasermeister,

Schuhgasse 6, **Marienburg** Schuhgasse 6.

Grösstes Lager am Platze von

Fenster-, Spiegel- und Tafel-Glas.

Reiche Auswahl in

Bilderleisten und Rahmen etc.

Einrahmung von Bildern aller Art.

Sämmtliche Reparaturen sauber, prompt und billigst.

Barbier- und Frisir-Salon

der Neuzeit entsprechend eingerichtet

empfiehlt

Carl Schmelzer, Kratzhammer No. 25.

Gasthof „Stadt Elbing“, Marienburg

Inhaber Georg Becker

3 Minuten vom Bahnhof empfiehlt seine 3 Minuten vom Bahnhof

gut eingerichteten Fremdenzimmer

mit vorzüglichen Betten von 1 Mark an.

Neues Adressbuch

für

Danzig und die städt. Vororte

Druck und Verlag von A. W. Kafemann, Danzig.

Preis 6 Mk., bei Vorausbestellung 5,50 Mk.

Redaktion: Danzig, Ketterhagergasse 4, part. links,
Tel. 16.

(Geöffnet werktäglich von 8—7 Uhr.)

Herman Citron

Marienburg, Hohe Lauben 33

Fabrik feiner Liqueure, Weinhandlung

und

Essig=Fabrik.

en gros.

en detail.

Helmuth Stamm

Marienburg Wpr.

Hohe Lauben 19 — Speichergasse 43.

Buchdruckerei.

Telephon No. 53.

Ausführung von Druckarbeiten

schnell, sauber und preiswerth.

Verlag von

Nogat = Zeitung

Marienburger Kalender

**Westpreussische Zeitung für Bienenzucht
und Obstbau.**

Annoncen - Expedition

für auswärtige Zeitungen.

Polizeilich concess. Plakat-Institut

für Marienburger Anschlagsäulen und -Tafeln.

Hochmeisterpalast (Mittelschloss)	A 2 B 2
Hochschloss	B 2. 3
Höhere Bürgerschule	C 6
Höhere Töcherschule	C 5
Hohe Lauben	B 4. 5
Hotel Bahnhofsgarten	F 2
„ Deutsches Haus	D 3
„ König von Preussen	D 3
„ Zum Kurfürsten	B 6
„ Zur Marienburg	B 3
„ Stadt Leipzig	B 4
Karwan	B 1
Kirche , evangelische	C 6. 7
„ katholische Pfarrkirche	A 3 B 3
Kirchhof, evangelischer	B 7-C 8 D 10
„ katholischer	C 4 F 3
Krankenhaus , evangelisches	C 8
„ katholisches	C 8. 9
Kratzhammer	B 3. 4
Kreishaus	B 6 C 6
Kriegerdenkmal	B 6
Kunstgarten	C 1. 2
Landwirtschaftsschule	C 3
Langgasse	D 3 E 3 F 2
Lauben, hohe	B 4. 5
„ niedere	B 3—5
Lehmkaule	C 2 D 2
Lehrerseminar	E 8
Loge und Logengarten	C 5 D 5
Lorenzbrücke	A 1
Lorenzkapelle	A 1
Marianthor	B 5
Marktplatz	B 4. 5
Marschallstrasse	B 5 C 5
Mittelschloss (Hochmeisterpalast)	A 2 B 2
(Mbg.-) Mlawkaer Bahnhof	H 2
Mühlenbach	C 1. 2
Mühlengasse	C 6 D 5 E 5
Am Mühlengraben	D 4—F 6
Neuer Weg	B 2
Die Neustadt	B 4. 5
Niedere Lauben	B 3—5
Niederschloss	A 1
Ordensbrauerei (gegenüber dem Gym- nasium)	C 4. 5
Ostbahnhof	G 2
Parcham	A 2. 3 B 2. 3
Poggengraben	E 5. 6

A. W. KAFEMANN * DANZIG

Verlagsbuchhandlung * Ketterhagergasse 4

CADINEN

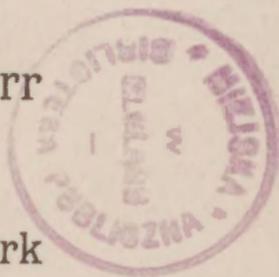
die Perle der romantischen Haffhöhen
Besitzung S. M. des Kaisers Wilhelm II.

Illustrierter Führer

von

Prof. Dr. Dorr

Preis 1.— Mark



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



IV. 9 Malbork

Journal

Telephon No. 53.

Helmuth Stamm

Marienburg W/Pr.

Hohe Lauben 19

Buch- und Kunsthandlung.

Mitglied der Vereinigung der Kunstfreunde für amtliche
Publikationen der Kgl. National-Gallerie.

Stets Eingang

der neuesten Werke in- u. ausländ. Litteratur.

Schnellste und prompteste Erledigung der Bestellungen.

Reiselektüre.

Papier- und Schreibwaren-Handlung.

Ansichtspostkarten

von Marienburg.

Photographien vom Ordensschloss,

unaufgezogen und auf Karton,

sowie

Ansichten auf Staffeleien.